

Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 34

Mai 2002

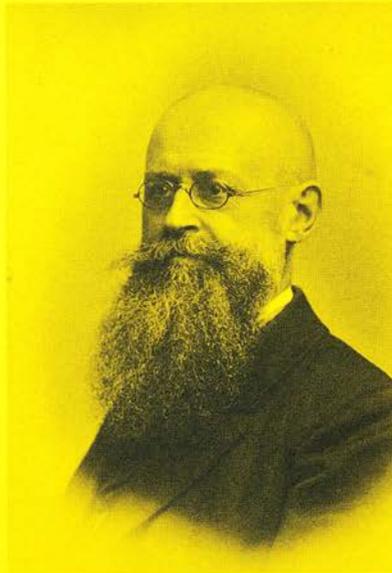
**Dr. Ernst Maria Lieber -
eine Camberger Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts**

Dr. Ernst Lieber in Amerika

**Die Familien Lieber-Veit
und die Nazarener**

**Weltgeschichte im
„Weihsen Thurm“?**

**Dr. Ernst Lieber als
Kunstkritiker im Reichstag**



Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.

Historisches Camberg

ISBN 0170-6526

Verein Historisches Camberg e.V.

Vorsitzender:

Walter Lottermann Tulpenweg 3
65520 Bad Camberg

Redaktion:

Claudio Eckert
Franz Motyka
Julia Schlösser
Michael Traut

Einzelpreis: 2,50 Euro
(für Mitglieder des VHC kostenlos)

Im Zeitschriften- und Buchhandel in Bad Camberg erhältlich

Historisches Camberg im Internet: <http://www.obertorturm.de>

Inhaltsverzeichnis	Seite
VHC-Intern	1
Michael Traut Dr. Ernst Maria Lieber eine Camberger Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts	3
Manfred Kunz Dr. Ernst Lieber in Amerika	18
Manfred Kunz Die Familien Lieber-Veit und die Nazarener	28
Michael Traut Weltgeschichte im „Weihsen Thurm“?	42
Eugen Caspary Dr. Ernst Lieber als Kunstkritiker im Reichstag	48

VHC - intern

Dieses Heft ist **Dr. Ernst Maria Lieber** gewidmet, der herausragenden politischen Persönlichkeit Cambergs im 19. Jahrhundert: Promovierter Jurist, jahrzehntelang Zentrumsabgeordneter in Berlin, Gegner der Kulturkampfpolitik Bismarcks, wegen seines Einflusses Reichsregent genannt, damals führender Repräsentant des politischen Katholizismus und nicht zuletzt mitbestimmend in der Flottenpolitik des deutschen Kaiserreiches. Mit einem Vortragsabend „Der. Ernst Maria Lieber - eine Camberger Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts“, einer Sonderausstellung, die am 2. Juni in der Hohenfeldkapelle eröffnet wird, und mit diesem Heft will der VHC die Erinnerung an seine Person und sein Wirken wach halten. Die Beiträge dieses Heftes versuchen Ihnen die Persönlichkeit Dr. Ernst Maria Liebers näher zu bringen. Sein Todestag jährte sich am 31. März 2002 zum hundertsten Male.

Unsere **Vereinsbroschüre** halten die Leserinnen und Leser in dieser Ausgestaltung zum letzten Mal in der Hand. Schon vor einigen Monaten hat eine Arbeitsgruppe einen Gestaltungsvorschlag erarbeitet, der auch die Zustimmung des Vorstandes gefunden hat. Er baut auf der bewährten Grundlage auf. Das Heft soll sich nach mehr als 15 Jahren in seinem Äußeren etwas verändern und vor allem soll es noch leserfreundlicher werden. Das bedeutet einerseits bereits mit Kopfleisten zu verdeutlichen, um welchen Text es sich handelt (z.B. Texte von fachwissenschaftlichem Charakter, aus der Heimatgeschichte, Übersetzungen von Urkunden). Andererseits soll optisch hervorgehoben werden, dass einzelne Arbeitsgruppen berichten (z.B. Museum, Historikerstammtisch, Altstadt). Texte können in Zukunft auch Schwerpunktthemen zum Inhalt haben, für Extras (z.B. Fotos) wird ein besonderer Raum vorgesehen, wobei auf besserer Qualität der abgedruckten Fotos zu achten sein wird.

Am 19. Oktober 2001 ist die **Wiederaufrichtung der Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof** mit einer kleinen Feierstunde abgeschlossen worden.

In Anwesenheit von Dr. Werner vom Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen, Vertretern der städtischen Gremien, mit Stadtverordnetenvorsteher Becke und Bürgermeister Reitz an der Spitze, dem VHC und Vertretern der Taunusschule erinnerte Bürgermeister Reitz an die Geschichte des ab 1910 genutzten Friedhofs, seinen Verfall und an die allseitigen Bemühungen, in Abstimmung mit dem Landesverband der jüdischen Gemeinde in Hessen, den Friedhof als letzten der ehemals drei Camberger jüdischen Friedhöfe wieder herstellen zu lassen. Raphael Eschenheimer, dessen Eltern aus Camberg stammten, und der heute in Antwerpen lebt, vertrat seinen Onkel Avraham Frank aus Jerusalem, der sich schon zu Zeiten von Altbürgermeister Enzmann bis heute immer wieder für die Wiederaufrichtung einsetzte. Schülerinnen und Schüler der Taunusschule hatten im Sommer in einem freiwilligen Arbeitseinsatz die Grabstätten von Unkraut befreit.

Nachdem über diese Veranstaltung in der heimischen Presse berichtet worden war, teilte uns Helmut Thies, Rudolf - Dietz - Straße 10, mit, dass unmittelbar nach 1945 im Auf-

trag der Stadt Camberg alle Grabsteine auf den beiden oberen Friedhöfen von Fa. Josef Thies wieder aufgestellt worden waren. Er habe, so schrieb er weiter, diese Arbeit mit Herrn Johann Dötzel, und Herrn Krickau durchgeführt und Grabstein für Grabstein wieder aufgestellt. Dass dies bereits nach dem Krieg schon einmal erfolgt war, ist der heutigen Generation nicht mehr bekannt.

In der Zeit zwischen dem 29. Juli und 30.8.2002 wird in Würges eine **frühgeschichtliche Siedlungsfläche** erfasst. Dort in der Flur „Kuhboden“, zwischen dem Ems- und dem Knallbach gelegen, findet sich eine der seltenen und frühesten, rein ältestbandkeramischen Gründersiedlungen, die den Beginn der bandkeramischen Landnahme markieren. Der auch in Bad Camberg bekannte ehrenamtliche Archäologe Horst Nauk aus Glashütten / Oberems hat die Grundlage geschaffen, dass sich unter Federführung des Instituts für Archäologische Analytik der Johann - Wolfgang - Goethe - Universität, Frankfurt, nunmehr Wissenschaftler der weiteren Erforschung annehmen können. Dies kostet Geld, so dass wir gerne der Bitte nachkommen, um finanzielle Unterstützung und Sachspenden (z.B. Baggerkosten, Bauwagen, Dixi - Klo etc.) für den o.a Zeitraum aufzurufen.

In der diesjährigen **Jahreshauptversammlung** am 27.3.02 standen turnusgemäß Wahlen auf dem Tagesordnung: Mit Walter Lottermann (Vorsitzender), Bernd Janßen (stellvertretender Vorsitzender), Barbara Schäfer (Schatzmeisterin), Ursula Ammelung (stellv. Schatzmeisterin), Raimund Rühling (Schriftführer) und Waltraud Janßen (stellv. Schriftführerin) wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Wir danken den Mitgliedern für das Vertrauen, das sie dem Vorstand insgesamt entgegenbringen.

Dr. Ernst Maria Lieber

eine Camberger Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts

Camberg vor 100 Jahren am 3. April 1902:

Über tausend Trauernde aus ganz Deutschland hatten sich in Camberg eingefunden, als die Stadtverordneten ihren Vorsteher Dr. Ernst Maria Lieber, der am Ostermontag, dem 31. März in seinem Haus am Altoranischen Platz gestorben war, zu Grabe trugen. 20 Abordnungen katholischer Verbände aus dem ganzen Reichsgebiet, darunter 14 Deputationen aus Dortmund, wo Dr. Lieber oft und begeistert in Versammlungen des katholischen Arbeiterverbandes gesprochen hatte, säumten den Weg.



Limburgs Bischof Dr. Willi nahm die Leicheneinsegnung persönlich vor. Drei weitere Mitglieder des Domkapitels, 24 Abgeordnete des Reichstages, der Wiesbadener Regierungspräsident von Wentzel, und viele Männer aus seinem langjährigen Wahlkreis Montabaur folgten dem Sarg.

Aber nicht nur sie trauerten. Weit über das nassauische Land hinaus wurde des Toten gedacht. Bei der Familie Lieber waren viele Beileidsbezeugungen eingegangen; so ein Telegramm des Papstes Leo XIII. und des deutschen Reichskanzlers Graf Bülow. Auch die Katholiken der Vereinigten Staaten von Amerika sprachen der Witwe ihr Beileid aus.



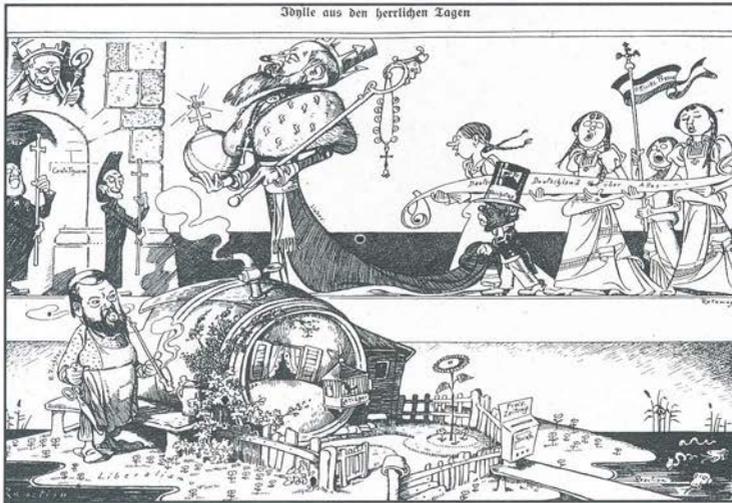
Alle Tageszeitungen des Reiches brachten auf ihrer Titelseite die Todesnachricht. In Köln brachte die Kölnische Volkszeitung sogar ein Extra-Blatt zum Tode von Dr. Ernst Lieber heraus.

In Bad Camberg findet man heute nur noch sehr wenige Spuren dieser Persönlichkeit. Im unteren Bereich des Kurparks wurde vor einigen Jahren ein Weg nach Ernst Lieber benannt. An der Westseite des Turms der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul, am Weg zum Kindergarten, steht sein Grabstein.

Sein Großvater Gisbert Lieber, der durch seinen Kräutertee ein Vermögen erworben hatte, ist durch seine Stiftung, im Gegensatz zu seinem Enkel, nicht in Ver-

gessenheit geraten. Das Gisbert-Lieber-Haus erinnert noch heute daran, dass durch seine Stiftung Camberg über 100 Jahre ein Krankenhaus beheimatete.

Wer war Ernst Maria Lieber und welche Bedeutung hatte dieser Mann, zu dessen Tod sämtliche bedeutende Tagesblätter damals längere Artikel auf der ersten Seite brachten? Nachrufe zu seinem Tod und Karikaturen aus der damaligen Zeit vermitteln uns das Bild eines einflussreichen Politikers und Kirchenführers, den seine Freunde und Gegner Ende des 19. Jahrhunderts ironisch und respektierend zugleich als „Reichsregent“ bezeichneten. Dargestellt wurde dies auch von dem satirischen Blatt Kladderadatsch durch diese Zeichnung.

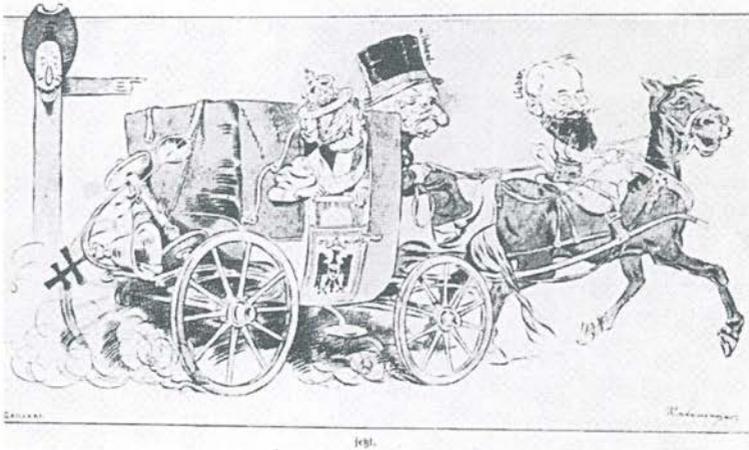


Der Reichsregent Lieber, bekleidet mit Reichsapfel und Zepter, den Zeichen kaiserlicher Macht, strebt dem Zentrumsturm entgegen. Der Reichstag trägt die Schleppe. Unter der Führung von Dr. Ernst Lieber hatte das Zentrum auf Kosten der Liberalen zusätzliche Mandate im Reichstag gewonnen und war zur ausschlaggebenden Partei geworden. Ohne die Stimmen des Zentrums konnte kein Haushalt und kein Gesetz im Reichstag beschlossen werden.

1896 wurde der Einfluss des Zentrums und Dr. Ernst Liebers bzw. die Ohnmacht der Reichsleitung durch diese beiden Zeichnungen dargestellt:

In den 70er Jahren hatte Reichskanzler Bismarck die Zügel noch fest in der Hand, da er sich im Reichstag auf eine Mehrheit der Konservativen und Nationalliberalen stützen konnte. Der Zentrumsführer Windthorst war nur ein Anhängsel ohne großen Einfluss auf die Reichspolitik. Anders 1896: der Zentrumsführer Lieber greift Reichskanzler Hohenlohe in die Zügel, er gibt die Richtung in der Reichspolitik an. 10 Jahre lang hat Ernst Maria Lieber die Politik im kaiserlichen Deutschland maßgeblich mitbestimmt.

Zentrum und Reichsregierung



Gegensätze - Grundsätze

Dr. Ernst Maria Liebers Leben war von Gegensätzen geprägt:

- Einerseits setzte er sich unermüdlich für die Freiheit der Kirche ein, schrieb Petitionen an das preußische Abgeordnetenhaus, trat als Redner bei Versammlungen auf, besuchte 30 Jahre lang alle Katholikentage und war 1885 Präsident des Katholikentages. Andererseits wurde seine Politik im Vatikan mit Misstrauen verfolgt und er selbst war verwundert über die freundliche Aufnahme bei seinem einzigen Rombesuch im November 1899.
- Er bezeichnete sich selbst als Musspreuße, andererseits war es sein Verdienst, dass sich die Katholiken Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Kaiserreich aussöhnten.
- 1895 wurde er von seinem Kaiser als „Halunke“ und „Vaterlandsloser Gesell“ tituliert. 1898 wurde er auf allerhöchsten Befehl zum Ball im königlichen Schloss ein-

geladen. Vom Kaiser erhielt er ein Bild mit einer persönlichen Widmung.

- Die Zivilehe war von ihm und dem Zentrum jahrelang bekämpft worden. 1896 stimmte das Zentrum unter Liebers Führung dem Bürgerlichen Gesetzbuch im Reichstag zu, obwohl im BGB die Zivilehe als Norm festgeschrieben wurde.
- 1893 hatte Lieber durch die Ablehnung der Militärvorlage die Zentrumsführung erungen. Er befürchtete, „dass ganz Deutschland ein vollständiger Militärstaat würde und das Leben des Volkes durch das Militärwesen vollständig beherrscht würde.“ Fünf Jahre später wurde durch seine Zustimmung die kaiserliche Flotte gegründet, die die kaiserliche Großmachtpolitik erst ermöglichte und 1914 in den ersten Weltkrieg führte.
- Nicht zu vergessen die Affäre Stück. Liebers Reden im Reichstag führten dazu, dass er von der zeitgenössischen Presse als Kulturbanause verurteilt wurde. Zu seinem Bekanntenkreis zählten aber etliche Künstler der damaligen Zeit, sein Taufpate war Philipp Veit.

Auf den ersten Blick ziemlich viele Widersprüche!

Wenn man sich aber genauer die Politik von Dr. Ernst Maria Lieber anschaut, dann wird man feststellen, dass er seinem Leitspruch aus jungen Jahren treu geblieben war.

Dieser Leitspruch lautete:

*Keines Ordens Ritter;
keines Fürsten Rath,
Frei wie Ungewitter,
Knecht in Gottes Staat!*

„Gottesstaat – Freiheit für die Kirche – das Wohl der Kirche“

ja das waren seine obersten Leitziele, denen alles andere untergeordnet wurde.

Damit die Kirche ihre Freiheit errang bzw. behielt, war eine starke Partei notwendig. Die Einheit des Zentrums und der Einfluss der Partei waren unter allen Umständen zu erhalten und auszubauen.

Lebensweg

Philipp Ernst Moritz Edmund Joseph Maria Lieber, so sein vollständiger Name, wurde am 16. November 1838 in Camberg geboren.

Sein Vater Moritz Lieber war zu jener Zeit schon ein bekannter Mann.

Seine Schriften hatten ihn weit über die Grenzen Nassaus bekannt gemacht. Für seine Schrift „Über den Zölibat“ hatte er schon 1835 von Papst Leo XII den Gregoriusorden erhalten. Nach der 48er Revolution wurde Lieber zu einem Führer der ultramontanen Richtung in der katholischen Kirche, d.h. jener Kirchenrichtung, die die Ideen der Aufklärung, die auch in der Kirche am Anfang des 19. Jahrhunderts Einzug gehalten hatten, wieder zurückdrängen wollte. 1849 und 1857 wählte man Moritz Lieber zum Präsidenten des Katholikentages. Er besaß das Vertrauen der protestantischen nassauischen



*Maria Josefa
Lieber geb. Hilt*



Moritz Lieber

Herzöge und wurde von Herzog Adolf zum Vizepräsidenten der 1. Kammer des damaligen nassauischen Parlaments ernannt. Zugleich war er die rechte Hand von Bischof Blum, der wöchentlich einmal in Camberg weilte und sich mit Moritz Lieber beriet.

Seine Kindheit erlebte Ernst Lieber in diesem schönen Fachwerkhaus am Altoranischen Platz, welches 1813 von seinem Großvater Gisbert Lieber errichtet worden war.

lehrer im Elternhaus, in der häufig prominente Persönlichkeiten des katholischen Deutschlands zu Gast waren, wie zum Beispiel Bischof Ketteler, Christian und Clemens Brentano, Max von Gagern und Philipp Veit.

Ab 1849 besuchte er das Gymnasium in Aschaffenburg, von 1854 an das nassauische Gymnasium in Hadamar, wo er 1858 ein vorzügliches Abitur ablegte.

Anschließend studierte er vornehmlich Rechtswissenschaften an den Universitäten Würzburg, München, Bonn und Heidelberg.

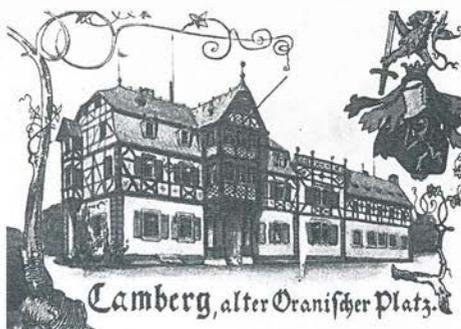
1861 erwarb Lieber in Heidelberg den juristischen Doktorgrad. Nach mehrjährigen Studien zur Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Laufbahn kehrte er 1865 nach Camberg zurück.

In Camberg erlebte Ernst Lieber auch das Ende des Herzogtums Nassau. Der Ausgang des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 hat ihn tief erschüttert. Der gebürtige Nassauer und seit 1866 Musspreuße blieb großdeutsch gesinnt.

Ähnlich wie sein Bischof Blum gehörte Lieber aber zu denjenigen Realisten, die sich rasch mit den neuen politischen Verhältnissen aussöhnten.

In Camberg betätigte sich Dr. Ernst Lieber in den nächsten Jahren am Aufbau des kirchlichen Vereinswesens:

Männer-Casino, Gewerbeverein, Christlicher Kreditverein und Casino-Chor waren Vereinsgründungen bzw. zu bestehenden Vereinen Gegengründungen, die auf seine Initiativen hin entstanden. Flugblätter und Ausarbeitungen Liebers zeigen, dass diese Vereine vor allem den Zweck hatten, die Katholiken im Sinne des Ultramontanismus von



Liberalen und Protestanten abzugrenzen.

Die Unterlagen des Männer-Casinos, die sich im Nachlass Liebers im Staatsarchiv in Wiesbaden befinden, zeigen, dass Ende der 60er Jahre ein reges Vereinsleben herrschte. Wie viele Einladungen zeigen, wurden jährlich Theater und Konzerte geboten.



Ernst Lieber um 1866

Zusammen mit Graf Walderdorf gehörte Ernst Lieber in den 60er Jahren zu den führenden Repräsentanten des Laienkatholizismus in der Diözese Limburg. Ende 1867 trat Lieber erstmals in öffentlichen Kundgebungen auf. Zunächst als Verteidiger des Kirchenstaates, dann kämpfte er mit Bischof Blum für die Einführung der Bekenntnisschule in Nassau.

Als sich Bürgerinitiativen für die Beibehaltung der Simultanschule bildeten und für den 13. September 1868 eine Volksversammlung aus allen Teilen Nassaus nach Limburg einberiefen, mobilisierten Bischof Blum und Ernst Maria Lieber die katholischen Westerwälder für diese Versammlung. Die Gegner der Konfessionsschule wurden durch die Westerwälder auf ihrer eigenen Vollversammlung schließlich überstimmt. Diese Aktionen waren aber vergeblich. Aus unserer heutigen Sicht darf man wohl sagen „Gott sei Dank“, denn gerade die nassauischen Simultanschulen haben dazu beigetragen, die Differenzen und Spannungen zwischen den Konfessionen abzubauen.

Sein erstes überregionales Auftreten hatte Lieber 1869 auf dem Katholikentag in Düsseldorf, wo er über die soziale Frage redete. Sein Engagement im kirchlichen Vereinswesen führte dazu, dass er am 16. November 1870 in das preußische Abgeordnetenhaus und im März 1871 in den ersten Reichstag gewählt wurde. 31 Jahre vertrat er den 3. nassauischen Wahlkreis in Berlin. Dort zählte er zu den jüngsten Abgeordneten und zu den Gründern der Zentrumsparlei.



Dr. Ernst Lieber als junger Parlamentarier.

Neben den Doppelmandaten in der Reichshauptstadt übernahm Lieber in den 80er Jahren noch das Amt eines Stadtverordneten in Camberg, wurde Mitglied des Kreistages und des Kreis Ausschusses des Landkreises Limburg, Mitglied des Kommunallandtages in Wiesbaden sowie Mitglied des Provinziallandtages und -ausschusses in Kassel. Im Reichstags-Handbuch bezeichnete er sich als Privatmann, heute würde man wohl besser sagen Berufspolitiker.

Politikerleben im 19. Jahrhundert

Ein großer Unterschied zu den heutigen Berufspolitikern bestand aber in der finanziellen Entlohnung. Diäten und ähnliches war den damaligen Politikern unbekannt. Da Lieber seinen eigentlichen Beruf als Rechtsanwalt nur zeitweise ausüben konnte, musste die Familie vor allem von den Einnahmen leben, die seine Frau im Teeanbau und -handel erwirtschaftete. Schon bald nach seinem Tod geriet seine Witwe in finanzielle Schwierigkeiten und musste die Bibliothek und einen Teil des Nachlasses verkaufen.

Nach den vielen Spendenaffären in der heutigen Zeit wird man fragen, wie es damals damit aussah. Ist Liebers Wende vom Bekämpfer kaiserlicher Aufrüstungspläne zum Befürworter der Flotte nicht etwa auch durch die Zahlung irgendwelcher Gelder erreicht worden? Einem Bericht der Niederrheinischen Zeitung ist zu entnehmen, dass man der Reichsregierung vorwarf, Lieber nachträglich durch das Angebot eines hohen Amtes oder eines hohen Ordens gekauft bzw. bestochen zu haben. Wie wir inzwischen wissen, wurde dieses Angebot von Ernst Lieber zurückgewiesen. Auch in der Spiegel-Serie „Das große Schmierens“ wurde festgestellt, dass die Zentrumsparterie kaum für die Zahlmeister der Schwerindustrie offen war.

Dass es den damaligen Politikern nicht besser ging als den heutigen, geht aus vielen Briefen Liebers hervor. So schrieb er zum Beispiel 1894:

„Beim besten Willen ist einem nicht recht zu machen. Über jeden Ton, den man gepiepst

hat oder meist nur haben soll, von hundert wohlmeinenden und stets uninteressierten Besserwissern im Lande und zu Rom, in Zeitungen und Zuschriften zur Rede gestellt, weise belehrt, vorwurfsvoll berichtigt und zur Verantwortung gezogen zu werden, mit Leuten Politik zu treiben, die unter auswärtigen Oberen stehen und vor unglaublich Unwissenden und zugleich aufgeregten Interessenten, zittern. Ich finde nicht den Schatten von Befriedigung mehr in dieser Tätigkeit“.

Des öfteren hatte Lieber vor, sein Mandat nieder zu legen .

Am 24. September 1873 heiratete Ernst Lieber die 15 Jahre jüngere Josefine Arnold. Das Ehepaar hatte 12 Kinder.

Dass durch die politische Tätigkeit Ernst Liebers der Hausseggen öfter schief hing, ist nicht verwunderlich. So schrieb Ernst Lieber am 6. Dezember 1894 an seine Frau:

„Du hast gewiss das größte Recht, mein Engel, ungehalten und trübselig gestimmt zu sein. Ich bin es auch und frage mich tagtäglich, wozu wir beide uns die Qual noch länger antun.“



Ernst Lieber mit seiner Frau Josefine geb. Arnold um 1880



Dr. Ernst Maria Lieber mit seiner Familie

Eine Woche später hatte sich die Lage noch nicht entspannt, denn kurz vor Weihnachten schrieb er:

„Geliebtes Herz!

Du hast wohl recht zur Ungeduld mein Engel, doch nicht mit mir, sondern mit der Lage, in die wir durch die Führerschaft gekommen. Ich habe keinen ruhigen Augenblick mehr und bin so abgehetzt am Abend, dass ich, selbst wenn ich Zeit fände, unmöglich schreiben kann. All meine Sinne und Gedanken muss ich zusammennehmen und zusammenhalten von früh bis spät, von spät bis früh, denn auch die Nächte muss ich jetzt den Sorgen weihen. Dabei der Zwiespalt in der jungen Truppe und die äußerste Gefahr, dass die Partei verloren ging.“

Parlamentarische Tätigkeiten

Von Liebers Tätigkeit als Zentrumsabgeordneter in den beiden Fraktionen des Reichstages und des Abgeordnetenhauses in der Zeit von 1871 bis 1891 ist wenig zu berichten, was aus dem Rahmen der parlamentarischen Routine herausfällt.

Er gehörte zu den schärfsten Gegnern der Kulturkampfpolitik Bismarcks, zählte in der Fraktion zu den Vorkämpfern einer arbeiterfreundlichen Sozialpolitik und Arbeiterschutzgesetzgebung. Er vertrat eine Reihe von Anträgen für Sonntagsruhe, für einen Maximalarbeitstag von elf Stunden und für die Einschränkung von Frauen- und Kinderarbeit.

Jede Art von Staatsstreichplänen, mit denen Reichskanzler Bismarck drohte das Parlament auszuschalten, wurden von ihm bekämpft. Seine Einstellung, so Lieber wörtlich, zum „*elenden System des Dreiklassenwahlrechtes*“ trug mit dazu bei, dass er als Demokrat zum linken Flügel des Zentrums gerechnet wurde.



*Der Zentrumsführer Dr. Ernst Lieber im Reichstag.
Rechts stehend mit einem Papier in der Hand*

Wenn Lieber bis 1891 in beiden Parlamenten nicht stärker hervortrat, auch zeitweilig gar nicht in Berlin erschien, lag das an seinem Gegensatz zum Zentrumsführer Windthorst.

Später hat er einmal gesagt:

„Zu lange hat man mich in der Entfaltung zurück gedrängt, der jugendfrische Antrieb hat gelitten. Windthorst war alles, nur kein parlamentarischer Erzieher, wenn nicht aus Absicht, sicher im Erfolg.“

Der Zentrumsführer

Ein zweiter Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Mitarbeit in der Kommission für Militärvorlagen.

Nach dem Tod von Windthorst errang Lieber 1893 die politische Führungsstellung innerhalb seiner Fraktion. Der Anlass dazu war die Behandlung der Militärvorlage, mit der die Reichsleitung vom Reichstag die Mittel für die bisher stärkste Erhöhung des Heeres verlangte.



Aufnahmen von Dr. Ernst Lieber aus der Zeit von 1885 bis 1892

Ernst Lieber stand vor der Schwierigkeit, angesichts der Wählerstimmung im Zentrums-lager die Militärvorlage abzulehnen, jedoch mit einer Begründung, die verhinderte, dass die alten Vorwürfe gegen das Zentrum, es sei national unzuverlässig, erneut auflebten. Eine zusätzliche Schwierigkeit bestand darin, dass der einflussreiche Breslauer Fürstbischöf Kardinal Kopp die Zentrumsführung direkt und auf Umwegen über die Kurie zur Zustimmung zu bewegen suchte. Lieber erreichte es, dass das Zentrum gemeinsam mit den Freisinnigen gegen die Militärvorlage stimmte. Liebers Konkurrenten um die Zentrumsführung traten aus dem Fraktionsvorstand zurück. Der Kaiser löste den Reichstag auf. In dem folgenden Wahlkampf musste sich Lieber erstmals gegen einen zweiten Zentrums-kandidaten durchsetzen. Hier ein Ausschnitt aus seinem damaligen Wahlauf-ruf:

Wähler des III. nassauischen Wahlkreises.

Was Bismarck nicht fertig brachte, hofft Caprivi zu erreichen:

die Vernichtung des Centrums.

Bismarck suchte mit allen Mitteln das Centrum von seinem Führer, dem verhassten Wesen und Reichsfeinden Windthorst zu trennen. Ganz ebenso macht es Caprivi gegenüber dem gegenwärtigen Führer des Centrums **Dr. Lieber**. Nachdem Caprivi den Kampf gegen denselben persönlich in leidenschaftlicher Weise eröffnet hat, sehen alle Regierungs- und Kreisblätter, auch bezahlte Agitatoren denselben fort. Beamte, die sich in jenen Dienst stellen, haben Orden, Amt und Würden zu erwarten. Welch ein Triumph wäre es in der That für alle Feinde unserer Kirche, wenn das Centrum nach den Wahlen **ohne seinen Führer** dastände.

Kein Wunder deshalb, daß seit Wochen und die Wähler des III. nassauischen Wahlkreises auf geheimen Schleichwegen Nebe von Lügen und Verleumdungen gegen die verehrte Person des Herrn **Dr. Lieber** gesponnen werden. Kein Wunder auch, daß sich Männer im Dienste der Regierung den Katholiken des III. nassauischen Wahlkreises als Rathgeber aufdrängen, welche durch ihre unternünftigen Arbeiten nichts weniger als deren zeitliches und ewiges Wohl, vielmehr die **Erlangung von Gunst und Vorteil** für ihre werthe Person erstreben.

Es sind deren sieben, vier Beamte und drei Fabrikanten. Der eine möchte wohl eine Stelle als Bürgermeister oder Oberbürgermeister haben, da er als Rechtsanwalt „hohle“ Geschäfte macht. Die anderen nähmen mit Direktoren- und Oberlehrerstellen, oder doch mit bedeutenden Gehaltsaufbesserungen bescheiden vorlieb. Die drei nationalliberalen Größen könnte man passend bei Lieferungen berücksichtigen oder zu Commercienräthen ernennen. Alle sind seltene Kirchenglieder, welche einen spasamen Verdienst lieben, besonders wenn der Wind ungünstig weht. Von Handwerk und Landwirthschaft verstehen sie so viel, wie vom Spanischen die Kuh, doch versprechen sie die ganze Welt und noch sieben Dörfer dazu. Sie scheuen es, mit Handwerkern und Bauern an einem Tische zu sitzen, verstehen nur in seinen Casino's mit gebildeten Ständen, können aber zur Zeit pfäfflich aus der Dummheit jener gewöhnlichen Stände Vortheil ziehen, um später auf deren Wohl zu pfeifen.

Katholische Wähler des III. nassauischen Wahlkreises,

wollt ihr unter Anführung dieser Gesellschaft mithelfen am Sturze des in der ganzen katholischen Welt hochangesehenen Führers des Centrums? — das ganze katholische Deutschland wird Euch dieses nie vergessen!

Katholische Wähler des III. nassauischen Wahlkreises,

wollt ihr im Verein mit diesen sieben Männern mitwirken, daß Caprivi erreicht, was Bismarck vergebens erstrebte: die **E Sprengung des Centrumsthurmes**, ohne dessen Vollwerk wir Katholiken machtlos dastehen gegenüber den Angriffen des Unglaubens, des Freimaurerthums, des Liberalismus, des evangelischen Bundes? Eure Kinder werden Euch das ewig vorwerfen!

Ihr Handwerker des III. nassauischen Wahlkreises,

wollt ihr trotz der Mahnung des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes einem Mann Eure Stimme geben, der neben der großen handwerkerfreundlichen Partei des Centrums stehend, als einzelnstehende Person auf Eure Geschicke im Reichstage keinen nennenswerthen Einfluß auszuüben vermöchte? — ihr könntet nicht thöricht handeln!

Ihr Bauern des III. nassauischen Wahlkreises,

habt ihr jemals in einem Advokaten Euren Freund gefunden, außer ihr bringt ihm möglichst viel Eurer sauer verdienten Groshen. Oder hülthet Euch die Uniform des Herrn Reserve-Offiziers Hohl so bezaubernd in Eure Augen, daß ihr seinen „hohlen“ Versprechungen Glauben schenket? — **Frau, schau wem!** Wohlan denn, ihr **Katholiken aller Stände** des III. nassauischen Wahlkreises, bleibt treu Eurem Aufhabe, die Stammburg des schlagfertigsten Parlamentariers, der Bierde und des Führers des Centrums, des allverehrten Herrn **Dr. Lieber** zu sein!

Gerathet aber vor Allem, **ihre blauen Husaren** der Kemter Montabaur und Wallmerob! Es bläst zum Sturm! Es gilt einen gewaltigen Angriff abzuschlagen. Ihr seid die Leibgarde des Herrn **Dr. Lieber!** Thut Eure Schuldigkeit, er rechnet sicher auf Euch! Ihr müßt ausrücken mit Reserve, Landwehr und Landsturm. **Keiner** darf zu Hause bleiben. Reicht auch Euren Standesgenossen in den Kemtern Nassau, Braubach, St. Goarshausen und Naflätten freudig die Hand. Sie werden sich von Euch an Eifer nicht übertreffen lassen. Vereint werdet ihr siegen!

Die gemeinsame Parole ist: Nieder mit Lüge und Heuchelei! Voran für Wahrheit, Freiheit und Recht! Unser Kandidat ist und bleibt:

Dr. Ernst Lieber in Camberg.

Nachdem Lieber zur Führung des Zentrums berufen und das Zentrum durch die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag zur „ausschlaggebenden Kraft“ geworden war, trat eine Änderung seiner Haltung ein. Unter seiner Führung entwickelte sich das Zentrum im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zur unentbehrlichen Stütze für die Reichskanzler Hohenlohe und Bülow. Das Zentrum gab unter Liebers Führung den Ausschlag für die Annahme aller großen nationalen Gesetzesvorlagen, wie den Handelsverträgen, dem Bürgerlichen Gesetzbuch und den Flottenvorlagen.

Gerade Liebers „nationale“ Einstellung gegenüber den Flottenplänen des Kaisers überraschte Freund und Gegner und trug ihm viel Kritik aus den eigenen Reihen ein.

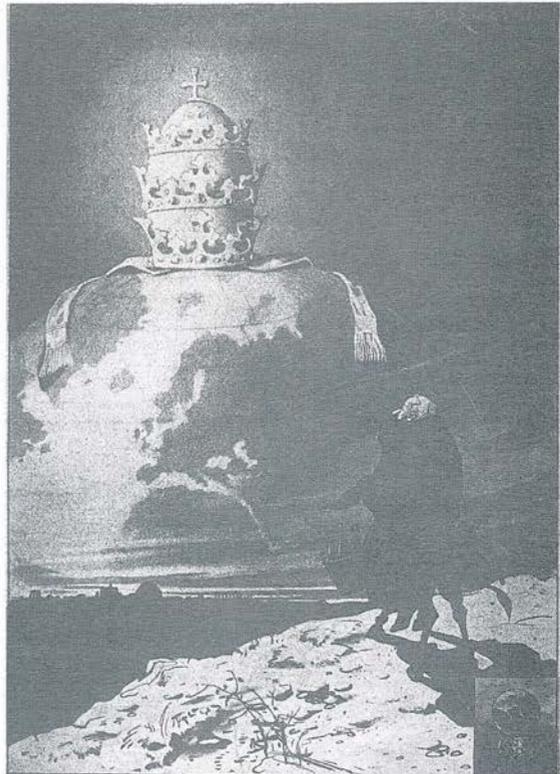
Mit einigen Karikaturen soll zum Schluss kurz die Bedeutung und der Einfluss von Dr. Ernst Maria Lieber verdeutlicht werden.

Fata Morgana:

Das Zentrum war zwar nicht die Regierungspartei, aber die regierende Partei, sagte Ernst Lieber in einer Rede im Sommer 1896. Das Zentrum war zum eigentlichen Träger der Reichspolitik geworden. Im Gefühl seiner Macht, sah das Zentrum mit Dr. Lieber der Wiedereröffnung des Reichstages mit Selbstbewusstsein entgegen.

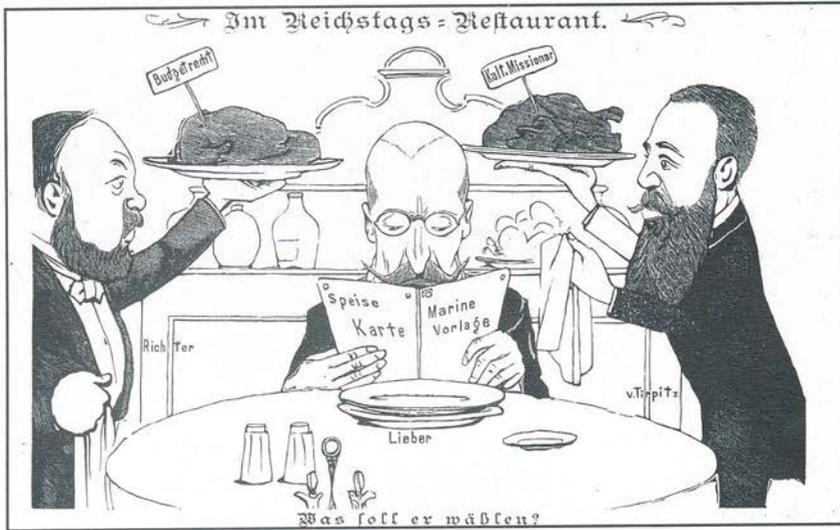
Der Zeichner schrieb unter seine Karikatur:

Dr. Lieber sieht der Wiedereröffnung des Reichstages mit frohem Mut entgegen. Katholisch soll auch künftig Trumpf sein.



Im Reichstags-Restaurant

Was soll Lieber wählen: Die Zulassung von katholischen Missionaren, die ihm Admiral Tirpitz anbietet, damit das Zentrum der Flottenvorlage zustimmt, oder das Budgetbewilligungsrecht des Liberalen Richters. Die Mittel für den Flottenbau sollten für sieben Jahre bewilligt werden.



Das Mauerblümchen:

Diese Karikatur unterstreicht nochmals den Einfluss Ernst Liebers. Er entscheidet, wer Präsident im Deutschen Reichstag wird.



Etwas für die Potsdamer Brücke

Der Simplificissimus würdigte 1899 die Bedeutung Liebers mit dieser Karikatur auf der ersten Seite. Lieber zu Vegas: „*Wollen Sie mir, bitte, Maß zu einem Denkmal nehmen.*“



Würdigung

Mit seiner fast klein wirkenden Gestalt, dem Zylinder und dem langen Gehrock, mit seinen abgemessenen Bewegungen und der pathetischen Redeweise stellte Lieber eine Verkörperung des kontinentalen Parlamentariers dar.

Seine Bedeutung liegt vor allem darin, dass er die katholische Volksminderheit mit dem wilhelminischen Kaiserreich ausgesöhnt hatte. Lieber führte den politischen Katholizismus in den Vorhof der Macht und legte damit die Grundlage, dass das Zentrum in der Weimarer Republik und christliche Demokraten nach dem zweiten Weltkrieg die politische Richtung in Deutschland wesentlich gestalteten bzw. mitgestalteten.

Trotz der Identifikation mit der wilhelminischen Welt- und Großmachtpolitik hielt das

Zentrum betont Distanz zur Ideologie der nationalen Rechten. Gegen die beginnenden Versuche, für Juden Ausnahmegesetze zu schaffen, hatte sich gerade Ernst Lieber im Reichstag eingesetzt.

Die im Reichstag immer stärker werdenden Sozialdemokraten wurden zwar von Dr. Ernst Lieber auf das Schärfste bekämpft. Ausnahmegesetze wie das Sozialistengesetz wurden aber von ihm abgelehnt.

Ein weiterer Erfolg Liebers war es, die Umbildung des Zentrums zu einer konfessionellen Gruppierung zu verhindern.

Der Historiker Morsey schrieb: „*Von der demokratischen Gesinnung seiner Heimat und von starkem Ehr- und Rechtsgefühl beseelt, gehörte Lieber zu den Vorkämpfern der christlichen Demokratie.*“

Hier noch einige Bilder von Dr. Ernst Maria Lieber aus seinem letzten Lebensjahrzehnt:



Manfred Kunz

Dr. Ernst Lieber in Amerika

Am 1. April 1902 brachte die „New-Yorker Staatszeitung“ auf der Titelseite die Meldung, dass der bekannte Führer der deutschen Zentrumspartei, Dr. Ernst Lieber, nach längerem Leiden verstorben sei. Dazu wurde ein Porträt des bei der katholischen Bevölkerung der Vereinigten Staaten sehr bekannten und geschätzten Streiters für die Kirche veröffentlicht.

Im „Leo-Haus“ zu New York versammelte sich am 21. April 1902 ein Komitee zu einem Gedenken an Dr. Ernst Lieber. Dabei wurde ein schmuckes Kondolenzbuch erstellt, in dem 40 anwesende Geistliche und Laien ihr Beileid an die Witwe in Camberg zum Ausdruck brachten.

Das Kondolenzbuch beginnt mit dem Text:

„Hochgeehrte Frau !

Die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Gatten, dem hochverdienten Führer der deutschen Centrums Partei, Herrn Dr. Ernst Maria Lieber, hat auch bei allen treuen Katholiken diesseits des Oceans, besonders beim katholischen Deutschtum der Vereinigten Staaten, Bestürzung und grosse Trauer hervorgerufen. Herr Dr. Lieber hat bei seinen wiederholten Besuchen der Vereinigten Staaten, zuletzt im Jahre 1898, gelegentlich des Katholikentags in Milwaukee, das Band katholischer Liebe zwischen den deutschen Katholiken der alten und neuen Welt fester geknüpft. (...).“

In der Tat, 1898 beim Katholikentag in Milwaukee war er der gefeiertste Gast, wie zu lesen ist.

In Peter Paul Cahensly, Kaufmann in Limburg, hatte er den geistigen Vater zum Deutschtum in den USA gefunden. Es war eine Zeit voller Spannungen bei den Katholiken in den USA, als Dr. Ernst Lieber zwischen 1888 und 1898 dreimal über den Ozean reiste.

Die Angst vom Cahenslyismus ging durchs Land. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen standen Cahensly und der St. Raphaelsverein. Cahensly setzte sich für die deutschen Einwanderer ein und besonders für den Erhalt des Deutschtums. Er trat für die Muttersprache der Einwanderer bei der Seelsorge ein, was auf Ablehnung in gewissen katholischen Kreisen der USA führte. Man vermutete nationalistische Tendenzen hinter seinen Forderungen und seiner sozialen Fürsorge. Dazu wurde 1891 eine Denkschrift an Papst Leo XIII. verfaßt, die aber aus Sicht der Deutschen ihre Wirkung verfehlte.

Ernst Lieber reiste 1888 erstmals zu einem Katholikentag in die USA. Bei seiner zweiten Reise, im Jahre 1890, vertrat er die Meinung, dass die Deutschamerikaner das Recht auf eine amerikanische und eine deutsche Staatsangehörigkeit hätten. Als Ernst Lieber seine dritte Reise nach Milwaukee plante, waren die Spannungen auf dem Höhepunkt. Der päpstliche Nuntius in München legte ihm nahe, seine Reise zu verschieben. Doch

Hochgeehrte Frau!

Die Nachricht vom Hinscheiden Ihres
Satten, des hochverdienten Führers der deut-
schen Centrums Partei,

Herrn
Dr. Ernst Maria Lieber,

hat auch bei allen treuen Katholiken dies-
seits des Oceans, besonders beim katholischen
Deutschthum der Vereinigten Staaten, Bestür-
zung und grosse Trauer hervorgerufen.

II

Mit dem Wunsche, dass dem Centrum
ein neuer Führer erstehen möge,
der würdig und fähig ist, in die
Fussstapfen des selig Entschlafenen
zu treten und das von Windthorst
und Lieber begonnene und fortgesetzte
Werk der Einigung der deutschen Katholi-
ken zu erhalten, verbleiben wir, hochverehr-
te Frau, mit der Versicherung unserer
unwandelbaren Liebe und Hochachtung
Ihre ergebensten

Mitglieder des Komitees.
New York, im Mai 1902.

A. Schickel
Vorsitzender

H. Schneider Sekretär

Rev. Joh. B. Mayer

2. und 4. Seite des Kondolenzbuches der Katholiken von New York

Die Auswanderungspolitik im Hause Lieber

Schon als 18-jähriger wurde Ernst Lieber mit der Auswanderung nach Amerika konfrontiert. Vater Moritz Lieber war in der Mitte des 19. Jhs. einer der bedeutendsten Laienführer der katholischen Kirche in Deutschland. Bei zwei Katholikentagen war er deren Präsident. 1856 traf man sich zum 8. Katholikentag in Linz. Hier lernte Moritz Lieber den Tiroler Benediktinerpater Scherer kennen. Mit ihm leitete er eine Tiroler Auswanderung ein, die später kläglich scheiterte.

1825 wurde in Camberg der spätere Weltenbummler Kuno Damian Freiherr von Schütz zu Holzhausen geboren. Nach seinem Studium hatte der sprachgewandte junge Mann den Wunsch, fremde Länder kennen zu lernen. Es zog ihn zunächst nach Texas (1849), wo er kurze Zeit beim deutschen Texasverein tätig war. Der Verein setzte sich zum Ziel, bei der Ansiedlung von deutschen und besonders von nassauischen Einwanderern in Texas behilflich zu sein. 1849 zog ihn der Goldrausch in Kalifornien an. Von dort aus ging er nach Mexiko und kam 1852 nach Peru. Hier schloss er mit der Regierung ein Abkommen, dass er 10.000 Deutsche in Peru ansiedeln wolle.

Moritz Lieber kannte den jungen Freiherrn, der unweit seines Hauses im Amthof lebte. Die Kontakte der Familie von Schütz zu Holzhausen zu den Liebers waren gut, und so weilte der junge Kuno Damian wahrscheinlich auch im Hause Lieber und berichtete von seinen Reisen nach Peru und seinen dortigen Plänen.

Im Dezember 1856 schrieb Moritz Lieber an Pater Scherer in Tirol, dass der Baron von Schütz zu Holzhausen aus Peru zurückgekehrt sei, um deutsche katholische Kolonisten nach Peru anzuwerben. Moritz Lieber war der Vermittler, dass 200 Tiroler in den Anden von Peru unter schwierigsten Umständen siedelten. Von Schütz scheiterte mit seinem Projekt und viele Gespräche wird es im Hause Lieber zu diesem Thema gegeben haben. 30 Jahre später war das Thema „Auswanderung nach Amerika“ wieder Gesprächsstoff im Haus am Altoranischen Platz.

Ernst Lieber und Peter Paul Cahensly

Was Ernst Lieber für Camberg, war Peter Paul Cahensly für Limburg. Beide 1838 geboren, entwickelten in ihren Leben die gleichen Aktivitäten. Sie waren in ihren Vaterstädten aktive Katholiken, Gründer von katholischen Vereinen, Stadtverordnetenvorsteher, Mitglieder der Zentrumspartei im preußischen Landtag und des deutschen Reichstags in Berlin. Beruflich gab es einen Unterschied. Ernst Lieber war Jurist, Peter Paul Cahensly Kaufmann. Doch auch in der Herkunft der Familien finden wir interessante Parallelen. Die Liebers kamen aus dem Schweizer Kanton Graubünden. Ernst Liebers Urgroßvater wurde 1686 dort in Ladir geboren und heiratete 1725 in Camberg eine Bauerntochter. Die Familie wurde mit ihrem Teehandel erfolgreich und engagierte sich in vielen sozialen Bereichen. Auch Cahenslys Vater kam im Jahre 1772 aus dem Kanton Graubünden nach Limburg. Auch er und sein Sohn Peter Paul jr. wurden erfolgreiche Kaufleute und engagierten sich als Wohltäter in Limburg. Beide Männer (Lieber und Cahensly) arbeiteten in vielen Bereichen zum Nutzen der engeren Heimat zusammen.

Klaus Schatz schreibt in der Geschichte des Bistums Limburg dazu:

„Aus der Diözese Limburg sind hervorragende Vertreter des sozialen und caritativen Katholizismus hervorgegangen. Außer Lieber ist hier vor allem P. P. Cahensly, der Gründer des St. Raphaelsvereins zum Schutz der kath. Auswanderer und Lorenz Werthmann, der Schöpfer des deutschen Caritas-Verbandes zu nennen. Ihre Tätigkeit jedoch gehört mehr dem ganzen deutschen Katholizismus, als speziell der Diözese Limburg. Lieber und Cahensly haben kirchenpolitisch in der Diözese immer wieder entscheidenden Einfluß ausgeübt; und im Kaiserreich sind sie das, was in der nassauischen Zeit Moritz Lieber war, die eigentlichen „Laienführer“ des Limburger Katholizismus.“

So sorgten beide dafür, dass sich 1892 die Pallottiner in Limburg niederließen. Auch bei den Ordensgründungen der Armen Dienstmägde Jesu Christi von Dernbach und den Barmherzigen Brüdern von Montabaur spielten beide Familien entscheidende Rollen.

Der St. Raphaelsverein

Die Auswanderung aus Deutschland nach Amerika und dort besonders in die Vereinigten

Staaten war im 19. Jh. eine Massenbewegung. Bis zum 1. Weltkrieg waren es 5,5 Millionen Deutsche, von denen die Mehrzahl gezwungen war, aus Not ihre Heimat zu verlassen. Einer der wichtigsten Auswanderungshäfen war das französische Le Havre. Hierher kam der junge Kaufmann Peter Paul Cahensly, um den Überseehandel kennen zu lernen. So sah er auch das Elend der deutschen und besonders das der nassauischen Landsleute, die schon hier bis auf den letzten Gulden ausgenommen wurden. Die hygienischen und sittlichen Verhältnisse fand er „himmelschreiend“. Er besuchte die Logierhäuser sowie die Schiffe vor den Abfahrten. So bekam er vor Ort einen Eindruck von den Verhältnissen und nahm sich vor, hier den Menschen zu helfen und Linderung zu schaffen.

Peter Paul Cahensly besuchte die deutschen Katholikentage und machte dort besonders auf die Not der katholischen Auswanderer aufmerksam. 1871 war er am Ziel. Beim Katholikentag in Mainz wurde der „St. Raphaelsverein zum Schutz katholischer deutscher Auswanderer“ gegründet. Cahensly wurde Vereinssekretär und 1899 zum Präsidenten gewählt. In den Hafentstädten machte er auf die Missstände aufmerksam, und es wurde dort, auf den Schiffen und in den Ankunfthäfen vieles verbessert, was die Reise der oft hilflosen Männer, Frauen und Kinder betraf. Es wurden Seelsorgestationen eingerichtet, Vertrauensmänner angestellt und dafür gesorgt, dass auch auf den Schiffen Gottesdienste gehalten werden konnten. Unerkannt reiste er 1883 nach New York, kam in das Aufnahmelager „Castel-Garden“ und besuchte die Aufnahmeherbergen. Anschließend reiste er zum Katholikentag nach Evansville (Indiana). Bei der Rückreise gründete er in New York den amerikanischen „St. Raphaelsverein zum Schutz der katholischen Einwanderer“. Hier wurde auch im Herbst 1889 das „Leo-Haus“ für die deutschen Einwanderer eingerichtet. Es war die erste Anlaufstelle vieler Deutscher. Papst Leo XIII., nach dem das Haus benannt wurde, ermutigte Cahensly bei seiner Arbeit. Als erster Papst äußerte er sich 1891 zu sozialen Fragen in der Enzyklika „Rerum Novarum“. Sie wurde Grundlage der katholischen Soziallehre. 1898 war das Leo-Haus erster Aufenthaltsort von Ernst Lieber, als er auf dem Weg nach Milwaukee war.

1881 schrieb ein Auswanderer folgenden Leserbrief an die Limburger Zeitung:

Allegan (Nordamerika) 15. Nov. 1881

Ich spreche hiermit den Vertrauensmänner des St. Raphaels-Vereins, Herrn Pastor Schlöser in Bremen und Herrn Kölbe in Newyork, meinen innigsten Dank für die Hilfe und den Beistand, welchen dieselben mir bei meiner Reise nach Amerika geleistet haben. O, möchten sich doch alle katholischen Auswanderer an diese Herren wenden, welche sie sicher durch alle Gefahren hindurch geleiten werden.

Jakob Prinz aus Camberg.“

Die Besuche in Amerika

1888: Cincinnati:

Zog es in der Mitte des 19. Jhs. die nassauischen Einwanderer vor allem nach Texas, verlagerte sich der Schwerpunkt später für viele aus unserer Heimat und aus dem deutschen Reich in die aufstrebenden Industriegebiete der Städte von Cincinnati, St. Louis,

Chicago und Milwaukee. Hier finden wir auch eine Anzahl von Cambergern wieder. In vielen dieser Städte waren die Deutschen in der Mehrheit. Man schätzte die deutschen Handwerker, Kaufleute und Bauern, aber auch die Vertreter der Wissenschaft und Kunst. 1888 machte sich Ernst Lieber das erste Mal auf, Cincinnati zu besuchen. Dort fand der amerikanische Katholikentag statt. Wie bei seinen späteren Reisen nutzte er den Konvent, um zu seinen Landsleuten zu sprechen. Er war ein brillanter Redner und konnte seine Zuhörer mitreißen. Heinrich Held, ein Erbacher und späterer bayrischer Ministerpräsident schreibt in seinem Nachruf auf Lieber: „*Wer Lieber nicht als Versammlungsredner gekannt und gehört hat, macht sich kaum einen Begriff von seiner Redefertigkeit und von der Wirkung seiner Rede. Seine Gedankengänge waren originell und klar und von grossen Gesichtspunkten getragen*“

Mit dem Schnelldampfer „Fulda“ der Norddeutschen Lloyd kam Ernst Lieber nach zwölf Tagen Seereise am 21. August 1888 in New York an. Ein Komitee, bestehend aus vier Herren, fuhr ihm im Hafen auf einem Zollkutter entgegen und begrüßte den Gast. In New York verweilte er einige Tage. Hier lebte seine Schwester Maria Eleonore im Kloster vom Heiligen Herzen Jesu, wo sie als Nonne bis zu ihrem Tod im Jahre 1906 blieb.

Am 5. September 1888 fand der Katholikentag in Cincinnati statt, wo Ernst Lieber erstmals zu den deutschen Katholiken sprach. Am 15. September fuhr er mit der „Aller“ von New York zurück nach Bremen. Die Zeitung „Hausfreund für den goldenen Grund“ meldete dann 10 Tage später, dass „Herr Dr. Lieber gestern um 12 Uhr 44 mit der Eisenbahn hier eingetroffen sei.“



Ernst Lieber mit dem Kapitän des Schiffes und einigen Reisegefährten

1890: Vortragsreise für den St. Raphaelsverein

Seine zweite Reise führte Ernst Lieber in sieben Städte der USA, wobei jede Stadt in einem anderen Bundesstaat lag. In all diesen Städten waren die Deutschen in der Mehrzahl oder deren Anteil war sehr hoch. Ernst Lieber unterstützte seinen Freund Peter Paul Cahensly und unternahm diese Vortragsreise, um Geld bei den deutschen Einwanderern für das neu erbaute Leo-Haus in New York zu sammeln.



Auswanderer bei der Ankunft in New York, um 1890

So sprach er am 28. September 1890 in Cincinnati (Ohio), dem Ausgangspunkt seiner Reise. Zwei Tage später war er in Louisville (Kentucky), wo er den Camberger Anton Preuß traf. In Evansville (Indiana) sprach er am 2. Oktober und in St. Louis (Missouri), der fast deutschen Stadt am 5. Oktober. Chicago (Illinois) war das Ziel am 9. und Milwaukee (Wisconsin) am 12. Oktober. Der Abschluß war am 15. Oktober in St. Paul (Minnesota).

1898: Der Star in Milwaukee

Das deutschsprachige „Morgen-Journal“ von New York berichtete am 10. August 1898 auf der Titelseite, dass der Zentrumsführer Dr. Lieber glücklich hier eingetroffen sei. Mit dem Bremer Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ war er in New York angekommen und verblieb zunächst etwa acht Tage dort. Die Zeitung berichtete, dass der Zentrumsführer auch seine Schwester besuchen werde, welche in der Tagesschule der Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu als Lehrerin in Deutsch und in anderen Fächern unterrichtete.

Für Ihren Kundendienst
— 10 —
Morgen-Journal
die besten und billigsten Artikel.

Morgen-Journal.

Alle Preise:
Kopiergeld, bestmögliche Com-
position, Druck.

No. 2901.

New York, Mittwoch, den 10. August 1898.

Preis 1 Cent.

Centrumsführer Dr. Lieber
glücklich hier eingetroffen.

Spanien nimmt unsere
Friedensbedingungen an.

Hitziges Gefecht vor Manila.
Spanier erleiden große Verluste

No. 2901.

Centrumsführer Dr. Lieber
glücklich hier eingetroffen.



Dr. Ernst Lieber, Führer der deutschen Centru-partei.

Am Dock herzlich empfangen und
nach dem Leo-Haus geführt.

Der berühmte Parlamentarier geht nach kurzem
Aufenthalt von hier zum Katholiken-Kon-
vent nach Milwaukee.

Ein Mann, der während der nächsten
fünf Jahre, voraussichtlich, das ihm der
Herrn Dankbilde an Herrn, im Namen
geschickt werden. Lieber dem besten Mann

Morgen - Journal, New York, vom 10. August 1898

Ebenso ist zu lesen, dass seine Tochter Adelheid Hedwig im Franziskaner-Hospital in Aachen wirke, von dem sich eine Niederlassung in der 5th Street von New York befinde. Im Morgen-Journal wird Ernst Lieber mit dem Sprecher des amerikanischen Repräsen-

tantenhauses, dem sogenannten „Zar Reed“ und Boss der herrschenden Republikaner, verglichen. Auch wird ein Vergleich zu einem deutschen Sozialdemokraten hergestellt. Dazu ist zu lesen: „*Zu einer Villa bei Luzern, wie der Sozialist Bebel, hat es der Führer des Zentrums aber noch nicht gebracht*“. Eine große Anzahl von katholischen Repräsentanten New Yorks war zur Begrüßung ans Dock gekommen. Es wurde genauestens in der Zeitung berichtet, wie Lieber bekleidet war und welchen Hut (einen breitrandigen schwarzen Kalabreser) er trug. Auch wurde festgestellt, dass die Haare seit seinem letzten Besuch stark ergraut seien. Das Komitee fuhr mit dem Ehrengast ins Leo-Haus, wo ein Empfang vorbereitet war.

Im August des Jahres fand in Krefeld der 45. deutsche Katholikentag statt. Zeitgleich waren, vom 21. bis 25. August, in Milwaukee der 9. deutsch-amerikanische Katholikentag, die 43. Generalversammlung des deutschen römisch-katholischen Centralvereins der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die 9. Jahresversammlung des Centralbundes der katholischen deutsch-amerikanischen Jünglingsvereine sowie die des deutsch-amerikanischen Priestervereins. Diese Versammlungen boten Ernst Lieber ein breites Betätigungsfeld und er wusste es zu nutzen.

Der St. Raphaelsverein brachte in Krefeld eine Resolution ein, in der die Versammlung „den Glaubensbrüdern in Amerika und unserem hochverdienten Führer Dr. Lieber“ die Brudergrüße übermittelte. Per Kabel wurde das Telegramm abgesandt. In Milwaukee nahmen neben dem dortigen Erzbischof Dr. Katzer auch sechs deutsche Bischöfe an dem Konvent teil. Gleich in der ersten Veranstaltung ergriff Ernst Lieber das Wort und sprach, unterbrochen durch viel Beifall, über die Erhaltung des Deutschtums.

In einer Massenversammlung am 24. August hielt er in der Ausstellungshalle von Milwaukee die Schlußrede vor sechs- bis achttausend Menschen. Er stellte unter anderem fest, dass die Zeit vorüber sei, in der sie verdächtigt wurden, hier eine katholische Nationalkirche anzustreben.

Nicht nur die Zeitungen beiderseits des Ozeans berichteten von Liebers Besuch und den großen Reden in Amerika, auch die Camberger erfuhren durch ihre Verwandten drüben von dem gefeierten Mitbürger.

So schreibt John Preuss, 1850 von Camberg nach Texas ausgewandert, an seinen Bruder Franz Preuß, dass er in der Zeitung von Liebers Besuch gelesen habe und erinnerte sich: „*O es freut mich jedes mal wenn ich etwas von ihm höre, ein tüchtiger Mann, ein zweiter Windthorst der Führer des Zentrums. Ein Camberger Kind, ein Nachbar von uns, ich kann mich noch gut erinnern wie er mit seinem Vater und Mutter jeden Sonntag in die Kirche ging. Möge ihn der liebe Gott noch lange erhalten als Streiter von unserer Heiligen Kirche. Grüße ihn von mir aus dem fernen Texas.*“

In Milwaukee lebten 1898 fünf Camberger, die dort befreundet waren, Anton Preuss, Anton Schlier, Wilhelm Trautmann, Josef Gallo und Anton Albrecht. Anton Preuss, ein Neffe des oben genannten John Preuss, schrieb am 29. August 1898 einen Brief aus Milwaukee an seinen Vater Franz Preuss in der Bächelsgasse. Hier berichtete er ausführlich über den Besuch Liebers in seiner neuen Heimat. So schrieb er, dass Lieber am Abend des 19. August am Bahnhof angekommen sei und mit großen Ehren empfangen wurde.

Sodann sei er ins bischöfliche Palais gefahren und Gast von Erzbischof Dr. Katzer gewesen. Hier am Eingang wartete Anton Preuss auf den Camberger, erkannte ihn auch, doch war ein Ansprechen in der Menschenmenge nicht möglich. Die nächsten Tage war Lieber stark beschäftigt, doch gelang es Anton Preuss, von dem Gast empfangen zu werden. Als Ernst Lieber das Empfangszimmer betreten hatte, fragte er, mit wem er die Ehre habe. Preuss antwortete: „Betrachten sie sich den Camberger mal“. „O, das ist ja Herr Preuss“ soll er voller Verwunderung gesagt haben. Eine halbe Stunde dauerte die Unterredung. Anton Preuss lud Ernst Lieber in sein Haus ein, doch die Abreise stand unmittelbar bevor. Auch hätten die vier anderen Camberger den Gast gerne noch begrüßt, doch dies war nicht mehr möglich.

in der Zeitungen gelese, daß in Deutschland
 sehr wenige Leute kennen diese Bewegung.
 Wenn diese Bewegung nur so wie in
 Nord-Amerika, voranschreitet wie in
 unserer Bewegung, ist sie sehr groß als
 ich es glaube. Ich bin überzeugt, daß
 sie für die Welt thut. Der Geist ist
 für in Ordnung immer sehr frisch &
 in menschlicher Zeit in jungen Leuten.
 das Bedenken ist nicht für in Amerika
 die Bewegung immer weiter & der Arbeiter
 thut es als in Deutschland. Ich habe
 Arbeiter, die sprechen von, daß wenn der Geist
 der Arbeiter für eine & gutmachen nicht mit
 sich selbst wird stehen, daß will ich
 mir nicht vorstellen. Ich bin der Arbeiter
 ist wirklich thut. Ich bin überzeugt &
 8 Tage später (am 10. Sept. früh) wurde Sonntag
 den 10. August wieder am 10. Sept. für mich ist
 auf jeden Fall in meine 19. mich in Sonntag
 den 1. Sept. am New York abzugehen der
 habe ja immer gut, nicht aber wenn es nicht

wird. Amberg am 10-12. Sept. hat
 für. Er Lieber war am 10. Sept. hat
 auf jeden Fall für in Milwaukee der
 Geist der Bewegung der Bischof Katzer, dessen
 Aufhebung der Bewegung ist sehr groß
 von mir in Amerika thut es, als wenn
 nicht ist für die Bewegung in Amerika
 sehr groß ist. Die Bewegung ist
 wirklich, nicht aber die Arbeiter sind
 in Ordnung für sie mit großer
 Bewegung & dem (am 10. Sept.) auf der
 Bewegung der Geist für mich, als wenn
 nur seine Zeit mit thut für die
 für mich in Amerika, nicht für mich
 mich nicht in Amerika, nicht für mich
 ist für mich. Lieber ist sehr groß
 in seinen Gedanken, nicht der Bewegung
 thut, aber in Amerika der
 und wenn nicht für mich. Die
 mich thut nicht für mich. Lieber in
 thut, nicht für mich. Lieber in
 nicht für mich. Lieber in

Auszug aus dem Brief von Anton Preuss zum Besuch von Ernst Lieber in Milwaukee

Über New York kehrte Ernst Lieber mit dem gleichen Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ zurück nach Bremen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Norddeutschen Lloyd, Herr Geo Plate, ließ es sich nicht nehmen, den berühmten Passagier persönlich zu begrüßen. Mit dabei war der Präsident des Bremer Vereins der Katholischen Kaufleute und Beamten.

Am 20. September 1898 war Lieber wohlbehalten zu Hause angekommen, doch eine

Ruhepause und Entspannung gab es nicht. Am 24. September feierte er mit seiner Frau Josefine das Fest der Silberhochzeit. Gäste waren unter anderem der Limburger Bischof Dr. Dominikus Willi und der aus Bensheim angereiste Baron Spies-Büllesheim.

Der Tod Ernst Liebers, eines Freundes der deutschstämmigen katholischen Amerikaner, war schmerzlich für viele in der Neuen Welt, wie es in dem am Anfang zitierten Kondolenzbuch aus New York zu lesen ist.

Quellen:

- Kondolenzbuch der kath. Freunde von Dr. Ernst Maria Lieber an die Familie in Camberg,
New York, Mai 1902, Familienbesitz
- Held, Heinrich: Gedächtnis-Rede zu Dr. Ernst Maria Lieber, Regensburg, 1902
- Kunz, Manfred: Flucht aus der Not in die neue Welt, Bad Camberger Archivschrift Nr. 5,
Bad Camberg, 1991
- Kunz, Manfred: Briefsammlung der Auswanderer John Preuss und Anton Preuss
- Schatz, Klaus: Geschichte des Bistums Limburg, Mainz, 1983
- Schmitt, Hans: Stammfolge der Familie Lieber, EDV-Ausdruck, Köln, 2001
- Schorn, Albert: Camberg in Wort und Bild, Camberg, o.J. (1904)
- Staudt, Alois: Peter Paul Cahensly 1838 - 1923, in: Limburg-Weilburg - Beiträge zur Geschichte des
Kreises, Limburg, 1986
- Traut, Michael: Der Reichsregent, Schriftfolge Goldener Grund Nr. 23, Bad Camberg, 1984
- Zeender, John K.: The German Center Party 1890-1906, Philadelphia, 1976
- Zeitschriften:
- Hausfreund für den goldenen Grund, Camberg, Jahrgänge 1888, 1890, 1898
- Morgen-Journal, New York, vom 10.08.1898
- New Yorker Staats-Zeitung, vom 10.01.1902
- Rheinischer Kurier, Wiesbaden, vom 05.08.1888
- St.Raphaels-Blätter, Organ des St. Raphaels-Vereins zum Schutz kath. deutscher Auswanderer,
Jahrgänge/Nr.: 1897/1, 1898/4, 1907/4, 1908/4, 1913/4

Für die freundliche Unterstützung danke ich: Anni Balhaus, Franz Motyka, Hans Schmitt

Die Familien Lieber - Veit und die Nazarener

Als Ernst Lieber am 3. April 1902 in Camberg auf dem alten Friedhof bei der Kirche zu Grabe getragen wurde, war dies ein Begräbnis in einer Größe, wie es ein solches in der Stadt nicht mehr gab. Viele Vertreter der deutschen Politik und der katholischen Kirche waren gekommen, um Ernst Lieber die letzte Ehre zu erweisen. Als sich die mehr als tausend Teilnehmer vom Alt-Oranischen-Platz aus durch die Straßen der Stadt in Bewegung setzten, fiel ein dünner Regen. Bei der Ankunft am Friedhof regnete es so heftig, dass nach der Grablege die Trauerreden in der Kirche gehalten werden mussten.

Hier versammelten sich in der geräumigen Zopfstilkirche die Familie, die Politiker, der Klerus und die Bürger. Sie hörten dem Gesang des Chores der Pallottiner, des Camberger Kirchenchores und den Worten der Trauerreden zu. Ob ein Redner auch auf die Ausgestaltung der Pfarrkirche einging und erwähnte, dass die Familie Lieber einen großen Anteil daran hat, wir wissen es nicht.

Zwölf Jahre zuvor wurde das große Altarbild von Franz Guillery neu aufgemalt, die Finanzierung übernahm Ernst Lieber. Auch neue Fenster, in buntem Teppichmuster, mit den noch erhaltenen Medaillons wurden eingesetzt und andere Verschönerungen wurden im Inneren der Pfarrkirche vorgenommen. Schon Jahre zuvor hatte Liebers Freund Caspar Clemens Ritter von Zumbusch vier große Figuren für den Chor geschaffen: Maria und Josef, sowie die Kirchenpatrone St. Peter und Paul. Heute in weiß gehalten, hatten sie ursprünglich eine bunte Fassung. Maria und Josef befinden sich heute im hinteren Kirchenschiff an der Turmwand.

Ernst Liebers Auseinandersetzung mit Dekan Pfarrer Wolf

Wenn heute, nach gründlicher Restaurierung, das Innere der Kirche mit den bunt bemalten Stuckarbeiten, den wertvollen Deckengemälden von Guiseppe Appiani und dem Kolossalbild hinter dem Hochaltar, das nach einem Entwurf des Frankfurter Städeldirektors Philipp Veit gemalt wurde, als einheitliches Kunstwerk angesehen wird, hatte Ernst Lieber anscheinend eine andere Meinung von der Innenausstattung seiner Pfarrkirche. 1890 war er Mitglied des Kirchenvorstandes. Pfarrer war von 1886 bis 1901 Dekan Carl Wolf, der auch wie Ernst Lieber von 1888 bis 1891 dem deutschen Reichstag angehörte. Wolf war Abgeordneter des 1. Nassauischen Wahlkreises.

Am 28. April 1896 erschien im Frankfurter Volksblatt eine kleine Notiz über die Renovierung der Pfarrkirche, welche „Dank der eifrigen Bemühungen von Dekan Wolf vorgenommen wurde“, wie zu lesen ist. Zwei Tage später stand im gleichen Blatt die „Gegendarstellung“ Liebers, der darin Wolf als „beleidigende Entstellung der Tatsachen“ kommentierte.

Unter anderem schrieb Lieber:

„Da es (das Altarbild) seit langen Jahren rissig und durch Pfuscherhände stellenweise

übermalt war, ließ es 1890 eine auch sonst bekannte Bürgerfamilie der Gemeinde durch einen der besten Schüler Eduard von Steinles, den hoffnungsvollen jungen Kölner Maler Franz Guillery nicht neu aufmalen, sondern nach der in ihrem Besitz befindlichen Veit'schen Farbenskizze und einzelnen Settegastischen Kartons, ebenso in ihrem Besitz, vollständig neu malen. Von des fallsigen eifrigen Bemühungen von anderer Seite ist damals Nichts bekannt geworden für eine Zierde der Kirche halten Sachkundige sie (die neuen Fenster) vielfach darum nicht, weil sie in die stilllose Kirche passen, wie ein mittelalterliches Ordensritterkreuz auf die Brust eines modernen Gigerls, das gedämpfte farbige Licht, in welchen sie die Kirche selbst am Mittag setzen, stimmt ebenfalls nicht zu dem Ganzen der scheunenartigen Hallenkirche von 1778 und reizt noch heute viele, die dabei nicht lesen können, zur Unmuth statt zur Andacht Der Zustand kann kaum unwürdiger sein und wird allmähig so, daß sich vermuthlich bald ganz etwas Anderes zeigt, nämlich die Baupolizei.“ Am Schluß des Artikels verwies Lieber auf die im Bau befindliche evangelische Kirche mit folgenden Worten: „Die neue aufsteigende evangelische Pfarrkirche ist eine dringende Mahnung für die Katholiken dieses alten trierischen Vorpostens im oranischen Land.“

In seiner Rechtfertigung fragte Dekan Carl Wolf, was er Ernst Lieber getan habe, dass dieser so seine Instandhaltungsarbeiten angreife und das noch in der Presse. 10 Jahre zuvor sei er von ihm als „bewährter Freund“ bei seiner Amtseinführung in Camberg begrüßt worden. Auch habe sich die Familie Lieber auf Bitten des Pfarrers bereiterklärt, das Altarbild auf ihre Kosten neu aufmalen zu lassen. Wolf zitierte auch den verstorbenen Frankfurter Stadtpfarrer und Kunstsammler Münzenberger, der die ersten vier eingesetzten Fenster sah und lobend billigte. Pfarrer Wolf verzichtete auf eine weitere Auseinandersetzung in der Presse. Ob der Zustand so erbärmlich war? Jede Generation der Pfarrgemeinde tat und tut ihr Bestes zur Erhaltung der Pfarrkirche und deren Ausschmückung. Immer wieder wurde an den Bildern von Appiani und Veit gearbeitet, um sie zu erhalten.

Ernst Lieber und die Kunst

Eugen Caspary wirft in einem Beitrag zu Ernst Lieber im Zusammenhang mit dem Streit zur Ausschmückung des Reichstags in Berlin die Frage auf, ob Dr. Lieber wirklich ein Kunstfeind war? Er verneint die Frage und geht bis in dessen Jugend zurück, um Antwort zu geben. Man muss differenziert seine Kunstanschauung von Berlin und die aus seinem Elternhaus und der Jugend sehen. Die Familientradition, der Umgang des Vaters mit den bekanntesten Persönlichkeiten seiner Zeit, die Bildung und die politische Tätigkeit prägten sein Kunstverständnis. Hier spielt an erster Stelle sein inniges Verhältnis zu seinem Taufpaten Philipp Veit eine große Rolle. Mit 13 Jahren besuchte Ernst Lieber seinen Paten, den Nazarener und Historienmaler, zum ersten Mal in Frankfurt. Bis zu dessen Tod 1877 hatte er regelmäßig Kontakt zu ihm und besuchte ihn sehr oft in Frankfurt und Mainz.

Die Nazarener

Eine kleine Gruppe scharte sich 1808 in Wien um den aus Lübeck stammenden Friedrich Overbeck und gründeten nach dem Vorbild einer mittelalterlichen Bruderschaft den Lukasbund. Junge Maler schlossen sich freundschaftlich zusammen und schufen bevorzugt Kunstwerke zu religiösen Themen. In Wien gab es zwischen dem Philosophen und Schriftsteller Friedrich Schlegel und den Lukasbrüdern enge Beziehungen. Dort lernte Schlegel Dorothea Veit, eine begabte Schriftstellerin und Mutter der späteren Nazarener Johannes und Philipp Veit, kennen und heiratete sie 1804.

Einer der ältesten Nazarener im Wiener Lukasbund war Josef Anton Koch, der von 1812 bis 1815 in Wien und anschließend bis zu seinem Tod 1839 in Rom arbeitete. Er verschrieb sich der Landschaftsmalerei. Seine Bilder hängen in den bekanntesten Kunstsammlungen Europas und den USA, wie „Der Schmadribachfall im Berner Oberland“ in der Münchener Neuen Pinakothek. Josef Anton Koch kam aus ärmlichen Verhältnissen. In Tirol kam er am 27. Juli 1768 zur Welt. Der Vater hatte eine kleine Landwirtschaft und einen Handel mit Früchten, Gewürzen und Kräutern. 1760 heiratete der Vater die in Camberg geborene Anna Elisabeth Burdi. Das Paar hatte 11 Kinder, von denen nur drei erwachsen wurden. Koch wurde auf dem Friedhof Campo Santo Teutonico im Vatikan begraben, wo seine Grabplatte noch erhalten ist.

Im Mai 1810 brach ein Teil der Wiener Lukasbrüder nach Rom auf. Dort fanden sie in der Villa Malta des verlassenen Klosters San Isidoro Unterkunft und lebten in einer Art christlichen Bruderschaft. Von jedem Mitglied wurde Freundlichkeit, Gemeinschaftsinn und Aufrichtigkeit verlangt. Man redete sich gegenseitig mit „Bruder“ an. Hier in Rom waren sie die „Nazarener“. Woher der Name kam, ist nicht mehr eindeutig zu erfahren. Das Wort „Nazarener“ ist biblischen Ursprungs, doch wird es bei den Künstlern mit deren langer Haartracht in Verbindung gebracht. In Rom hatten sie aus Verehrung zu Raffael sich diese Haartracht zugelegt. Auch durch das Bildnis ihres zweiten Vorbildes, Albrecht Dürer von Nürnberg, wurden sie im Tragen der langen Haare bestärkt. In Rom war „I Nazareni“ zunächst ein Spottname, der im Laufe des späteren 19. Jhs. zum Stilbegriff wurde. Ende November 1815 kam der 22-jährige Philipp Veit zu den Nazarenern in die ewige Stadt. Er wohnte dort im Palazzo Guernieri bei seinem Bruder Johannes, der schon 1811 nach Italien gegangen war.

Philipp Veit: Nazarener - Historienmaler - Städeldirektor und Dommaler

Am 13. Februar 1793 wurde in Berlin Philipp Veit geboren. Sein Vater Simon Veit, ein Bankier und wesentlich älter als die Mutter, heiratete Dorothea Mendelsohn mit 15 Jahren. Sie, Dorothea Mendelsohn, war die Tochter des bedeutenden jüdischen Philosophen und Freund Lessings. 1799 ließen sich die Eltern scheiden. Der junge Philipp wurde der Mutter, sein Bruder Johannes dem Vater zugesprochen. In Wien lernte die Mutter Friedrich Schlegel kennen und heiratete ihn 1804. Das Paar konvertierte 1808 in Köln zum katholischen Glauben, zu dem sich auch der junge Philipp stark hingezogen fühlte. Mit 17 Jahren wurde er in Wien, wo seine Eltern lebten, durch Nuntius Sevaroli katholisch getauft. Schon mit 13 Jahren fasste er den Entschluss, Maler zu werden, wobei

die Eltern für eine gute Ausbildung sorgten. Als Freiwilliger meldete er sich 1811 zu den Befreiungskriegen und kämpfte bei den Lützow'schen Jägern und im Kleist'schen Armeekorps. Er kämpfte bei Dresden, Kulm und Leipzig, nahm bei Kaub am Rheinübergang teil und beteiligte sich an den Schlachten von Soissons, Meaux und Paris. Viel später, am 27. August 1838, erhielt er dafür das Eiserne Kreuz.

Über Salzburg reiste Philipp Veit im August 1815 nach Rom zu seinem Bruder. 1816/17 arbeitete er mit Overbeck, Cornelius und Schadow an den Fresken in der Casa Bartholdy. 1816 trat er in Rom den Nazarenern bei. Viele Bilder und Fresken entstanden während seines Aufenthalts in Rom in Kirchen und im Vatikan. Im August 1820 heiratete er Carolina Pulini. Das Paar hatte vier Kinder: Dorothea, geb. 1822; Franziska, geb. 1826; Maria Benedetta, geb. 1828 und Friedrich, geb. 1830, von dem später noch berichtet wird.

1815 stiftete der Frankfurter Bankier Johann Friedrich Städel seine Kunstsammlung der Stadt Frankfurt, aus der dann das „Städel“, das nach ihm benannte Kunstinstitut, entstand. Mit dem 1833 vollendeten Institutsgebäude stieg Frankfurt zum Zentrum der Nazarener und der deutschen Spätromantiker auf. 1830 wurde Philipp Veit als erster Direktor an das Städel berufen. Er stattete das neue Gebäude in der Mainzer Straße mit Fresken im Stil der Nazarener aus. 1836 schuf er das dreiteilige Wandbild „Die Einführung der Kunst in Deutschland durch das Christentum“ mit den Allegorien der Italia und Germania. Dieses Fresko ging 1877 mit ins neue Haus am Schaumainkai in Frankfurt. Ans Städel kamen nun zahlreiche Schüler zu Veit, von denen eine große Anzahl später berühmt wurden. Zum gehobenen Bürgertum der Freien Reichsstadt pflegte der Direktor die Kontakte, wie zu den Familien Brentano, Bernus, Passavant und Schlosser. In dieser Zeit malte er auch den Entwurf für das Camberger Altarbild.

1843 resignierte Philipp Veit am Städel wegen Streitigkeiten über den Ankauf eines Historienbildes. Er leitete damit das Ende der Nazarener in Frankfurt ein. Im Deutscherherrenhaus in Sachsenhausen arbeitete er nun einige Jahre als freier Künstler, bevor er nach Mainz berufen wurde.

Gegen Ende des 20. Jhs. war Philipp Veit weitgehend unbekannt. Bei der historischen Ausstellung „1848 - Aufbruch zur Freiheit“ im Jahre 1998 in der Frankfurter Kunsthalle Schirn kam er zu neuen Ehren. Die Ausstellung fand anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Nationalversammlung und der Revolution von 1848/49 statt. Ein Glanzstück in der Schirn war Veits „Germania“, die er für die Paulskirche gemalt hatte. In dieser Zeit war er schon ein freier Künstler. Man erinnerte sich an Veits Germania aus der Einführung der Künste in Deutschland von 1836. Diese Germania war aber zu sehr dem mittelalterlichen Kaisergedanken verhaftet. Daher bekam Philipp Veit im März 1848 den Auftrag, ein Transparent, eine Allegorie der deutschen Nation zum Schmuck der Nationalversammlung zu schaffen, doch der neuen politischen Situation entsprechend. Liegt der ersten Germania noch die Krone Karls des Großen zu Füßen, liegen auf dem Boden der zweiten Germania die gesprengten Fesseln. Anders als beim ersten Bild, wo die Germania mit gesenktem Haupt auf einem Thron sitzt, steht die aus der Paulskirche aufrecht, den Blick in eine neue Zukunft gerichtet. Wenn auch das Bild keinen allzu

künstlerischen Wert hat - Veit malte es „auf die Schnelle“ - so hat es doch einen historischen Wert. Es wurde schon im Vorparlament über dem Sitz des Präsidenten aufgehängt und verdeckte mit einer Höhe von 4,82 Metern und einer Breite von 3,20 Metern die Paulskirchenorgel.

Bekanntlich war Heinrich von Gagern der Präsident der Nationalversammlung in der Paulskirche. Sein Bruder, Max von Gagern, war 1845 Taufpate von Moritz Liebers Tochter Walburga, die 1865 Schwiegertochter Philipp Veits wurde.

1854 erhielt Philipp Veit die Berufung zum Direktor der Städtischen Galerie in Mainz, von wo er mit seinen Schülern von 1859 bis 1864 die Ausmalung des Mainzer Doms vornahm. An der Ausmalung war auch Josef Anton Settegast, Veits Schwiegersohn und Maler des Camberger Altarbildes, beteiligt.

Hier im Mainzer Dom malte Philipp Veit eine zweite „Kreuzigung“. Norbert Suhr schreibt dazu, dass diese allerdings mit der Camberger wenig zu tun habe. Der Gekreuzigte im Dom sei nur ein körperloses Abstraktum, tatsächlich nur noch Symbol.

Die Stadt Mainz ehrte Philipp Veit am 10. Juni 1877 mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts. In Mainz starb er, wenig später, am 18. Dezember des gleichen Jahres. Seine Frau Carolina folgte ihm 1890.

Philipp Veit - Taufpate Ernst Liebers

Moritz Lieber, Vater Ernst Liebers, hatte einen großen Bekannten- und Freundeskreis aus Politik, Kirche, Wissenschaft und Kunst. Seine Tochter Adelheid erinnert sich an einige dieser Persönlichkeiten, die die Familie an ihrem alten Wohnsitz in der Strackgasse (später das Gasthaus „Zur Krone“) besuchten. Sie schreibt, dass es noch die Zeit war, wo man mit Extrapost oder per Eilwagen reiste und die Besucher auch nicht nur für einen Tag kamen. Gäste waren unter anderem Ernst Liebers zweiter Pate Ernst Jarcke, Baron Max von Gagern, Walburgas Pate, die Brüder Christian und Clemens Brentano und viele Bischöfe aus den deutschen Diözesen.



Im nahen Frankfurt waren viele der Bekannten Liebers tätig. Es war die Zeit der Romantik, und gleichzeitig war die Stadt am Main Hauptstadt des deutschen Bundes. Zum Bund gehörte auch Österreich, womit die Katholiken die Mehrheit in Frankfurter Bundestag hatten. So trafen sich hier unter anderem Veits Stiefvater, der österreichische Legationsrat Friedrich von Schlegel, die Familie Schlosser, die Brüder Brentano und die Maler Veit und Steinle. Zu diesem Kreis zählte auch Moritz Lieber, hier

Philipp Veit

lernte er um 1830 den neuen Direktor des Städel, Philipp Veit, kennen.

Johann Friedrich Heinrich Schlosser, Jurist in Frankfurt, zog sich 1822 aus dem öffentlichen Leben zurück und lebte zeitweise im Stift Neuburg am Neckar, wo er die Romantiker und die Nazarener um sich versammelte. Schon als junger Student weilte Ernst Lieber öfter dort und hatte ein inniges Verhältnis zur Familie Schlosser und später zur Witwe Schlossers.

Moritz Lieber und seiner zweiten Frau, Anna Maria Josefa, geb. Hilt, wurde nach der Tochter Adelheid der erste Sohn am 16. November 1838 in Camberg geboren. Die Eltern gaben ihm die Vornamen Philipp Ernst Maria Moritz Edmund Josef. Den ersten Namen erhielt er von seinem Taufpaten Philipp Veit, den zweiten nach dem Taufpaten Ernst Jarcke, einem Publizisten. Der dritte Vorname zeigt die Verehrung der Gottesmutter Maria durch die Eltern.

Philipp Veit und Moritz Lieber kannten sich seit etwa 1830, als der Maler nach Frankfurt kam. 1834 malte er auf Liebers Bitte den Entwurf für das geplante Kolossalbild am Hochaltar der Camberger Pfarrkirche. Hermann Cardauns schreibt, dass Veit die Entwicklung seines Patenkindes stark beeinflusst habe. Es war am 7. September 1852, Philipp Veit war schon neun Jahre freier Künstler, als sein Patenkind Ernst Lieber ihn das erste Mal besuchte. Der Pate wohnte in Frankfurt, an der Schönen Aussicht, und hatte sein Atelier im Deutscherherrenhaus. Zwei Tage später zeigte der Pate seinem Besuch sein Atelier, und das Bild Karls des Großen, das er für den Kaisersaal des Römers geschaffen hatte. Als Geschenk bekam der junge Lieber die Lithographie von Veits Madonna in Trinità de' Monti. In den folgenden Jahren fand ein reger Briefwechsel mit dem Patenonkel statt und häufige Besuche, ab 1854 in Mainz. So zitiert Hermann Cardauns, wie Ernst Lieber sich für einen Besuch im Oktober 1858 bedankte: *„Sehr liebend und hochverehrten Herrn Pathen nochmals aufrichtigsten herzlichsten Dank für all die unverdiente Liebe und Freundlichkeit, die Sie und meine liebe, nachsichtige Frau Goth (Veits Gattin) mir während meines schönen Aufenthalts in ihrer Mitte in so reichem Maße haben zu Theil werden lassen.“*

In Mainz malte Philipp Veit im Dom. Unterstützt wurde er hier unter anderem von seinem Schüler und Schwiegersohn Josef Anton Settegast. Mit ihm besuchte Ernst Lieber den Dom und besichtigte die Ausmalung unter der Leitung seines Patenonkels. Häufig reiste Ernst Lieber mit seinen Eltern, später mit seiner Mutter, wobei sie in Mainz des öfteren Zwischenstation machten. Hier lebte seine Schwester Walburga, die mit Veits Sohn verheiratet war. So auch im Sommer 1868, als er mit der Mutter nach Kienzheim ins Elsaß fuhr, wo Schwester Theresa im Kloster der Damen vom Heiligen Herzen Jesu ihr Gelübde ablegte.

Philipp Veit - Walburga Liebers Schwiegervater

Walburga Maximiliane Clara Maria Josefa wurde am 22. April 1845 in Camberg als sechstes Kind von Moritz Lieber und seiner zweiten Frau Anna Maria Josefa geb. Hilt geboren. Ihren ersten Vornamen bekam sie nach der Patin Walburga Windischmann aus der Verwandtschaft von Moritz Liebers erster Frau Anna, geb. Windischmann, aus Bonn.

Der zweite Vorname ist von ihrem Paten Maximilian Freiherr von Gagern, kurz Max genannt. Er, Legationsrat, war ständiger Gast in Camberg. 1810 in Weilburg geboren und evangelisch getauft, war er ein Bruder des 1799 in Bayreuth geborenen Heinrich von Gagern, des Präsidenten der Nationalversammlung von 1848/49 in Frankfurt. Max von Gagern trat 1843 in nassauische Dienste als Ministerialrat, war 1848 im Frankfurter Parlament, zog später nach Wien und wurde Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

1840 bis 1842 wirkte der Pate im Untergrund bei der Limburger Bischofswahl mit. Herzog und Regierung gaben Philipp Schütz, geboren in Camberg, Limburger Domherr und Pfarrer von Eltville, auf und nannten für den zweiten Wahlakt neue und genehme Kandidaten. Diese teilte Max seinem Freund Lieber im Vertrauen mit. Darunter war auch Liebers Favorit Peter Josef Blum, Pfarrer in Oberbrechen, der dann auch gewählt wurde. In Camberg, in Liebers Haus, war es, dass Max von Gagern den Entschluss faßte, katholisch zu werden. Zwei Jahre später wurde ihm die Ehre der Familie Lieber zuteil, Walburgas Pate zu sein.



Walburga Veit geb. Lieber



Max von Gagern (1810 - 1889)

Walburga verliebte sich in Friedrich Veit, Philipp Veits Sohn. Er wurde am 5. April 1830 geboren und mit vollem Namen Maria Anastasius Friedrich Veit genannt. Walburga führte er am 8. Juni 1865 in der Camberger Pfarrkirche zum Traualtar. Im Kirchenbuch wird er als Weinhändler von Mainz genannt. Trauzeugen waren Bernhard Weber (Geologe), Josef Anton Settegast (Friedrichs Schwager) und Pfarrer Johannes Ibach (Liebers politischer und kirchlicher Weggefährte, später Pfarrer von Villmar).

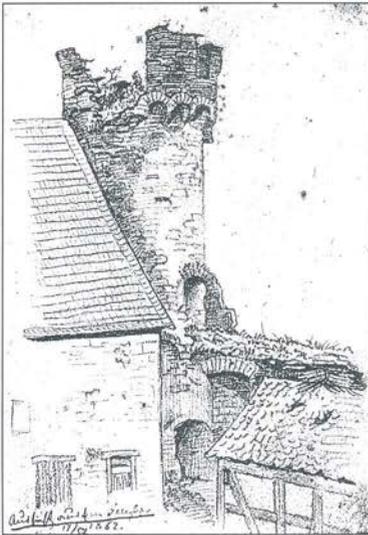
Die Familie stand mit dem Paar am Hochaltar, vor ihnen das große Kreuzigungsbild, das in dieser Familie eine besondere Rolle spielte. Philipp Veit, der den Entwurf gezeichnet

hatte, war anwesend. Sein Schwiegersohn und Trauzeuge Josef Anton Settegast hatte 1835 das Bild mit dem Maler Franz Brentano gemalt.

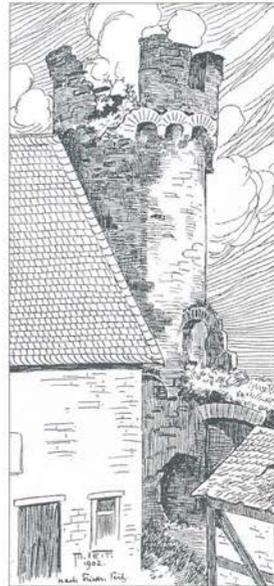
Nach der Trauung sprach Ernst Lieber mit seinem Paten über den nach Liebers Ansicht schlechten Zustand des Bildes, obwohl es erst fünf Jahre zuvor gründlich vom Schmutz der Jahrzehnte gereinigt worden war. Doch Veit fand es nicht so arg, ja schöner als anfangs, es habe etwas „Michelangeleskes“ an sich, meinte er. Schon Tage zuvor kam Veits Entwurf als Geschenk an die Familie Lieber. Es war der 29. Mai 1865, als Josef Anton Settegast die Originalskizze Ernst Lieber übergab, die sich seit dieser Zeit im Hause der Familie befindet.

Obwohl Friedrich Veits Beruf mit „Weinhändler“ angegeben wird, malen konnte er auch, was ein Bild von Liebers Turm aus dem Jahre 1862 zeigt. Wie Dr. Clemens Lieber, Sohn von Ernst Lieber und Arzt in Camberg dazu bemerkte, sei der Turm damals (1862) in „niemandbesitz“ gewesen. Friedrich zeichnete ihn mit den alten Scheunen und Schuppen, die an den Turm „angeklebt“ waren und um 1870 abgerissen wurden. Friedrichs Sohn Moritz Veit, Kunstmaler in München und Enkel Moritz Liebers, zeichnete den Weißen Turm 1902 nach dem Bild des Vaters nochmals nach. Auch er beweist, wie bei anderen Camberger Ansichten, die er zeichnete, das Talent in der Familie.

Am 25. April 1919 verstarb Walburga Veit nach längerem Leiden im Alter von 73 Jahren in Camberg. Ihr Ehemann Friedrich war schon früher verstorben. Vermutlich starb sie im Lieber'schen Hospital, denn von dort aus setzte sich der Trauerzug zum Friedhof in Bewegung.



1862: von Friedrich Veit



1902: von Moritz Veit

Liebers Turm:

Das Altarbild in der Pfarrkirche St. Peter und Paul

Die Entstehung

Mit dem Abbruch der alten Pfarrkirche begann 1777 der Neubau von St. Peter und Paul. Es wurde eine große Hallenkirche im damals aufkommenden Zopfstil mit schönen bunten Stuckarbeiten im Inneren errichtet. Am 15. Juli 1781 weihte sie der Trierer Weihbischof Johann Maria von Herbain ein.

Der Mainzer Hofmaler Joseph Appiani wurde mit der Ausmalung der Kirche beauftragt. Für 600 rheinische Gulden malte er die Deckengemälde im Langhaus und im Chor. 1781 bekam er dann auch den Auftrag, ein Kruzifixbild am Hochaltar für 200 rheinische Gulden zu malen. Es wird vermutet, dass Appiani, ähnlich wie später Veit, drei Bilder als Predella unter das Kreuzigungsbild gemalt hatte, und anzunehmen ist auch, dass es sich hier um Darstellungen alttestamentarischer Opfer handelte.

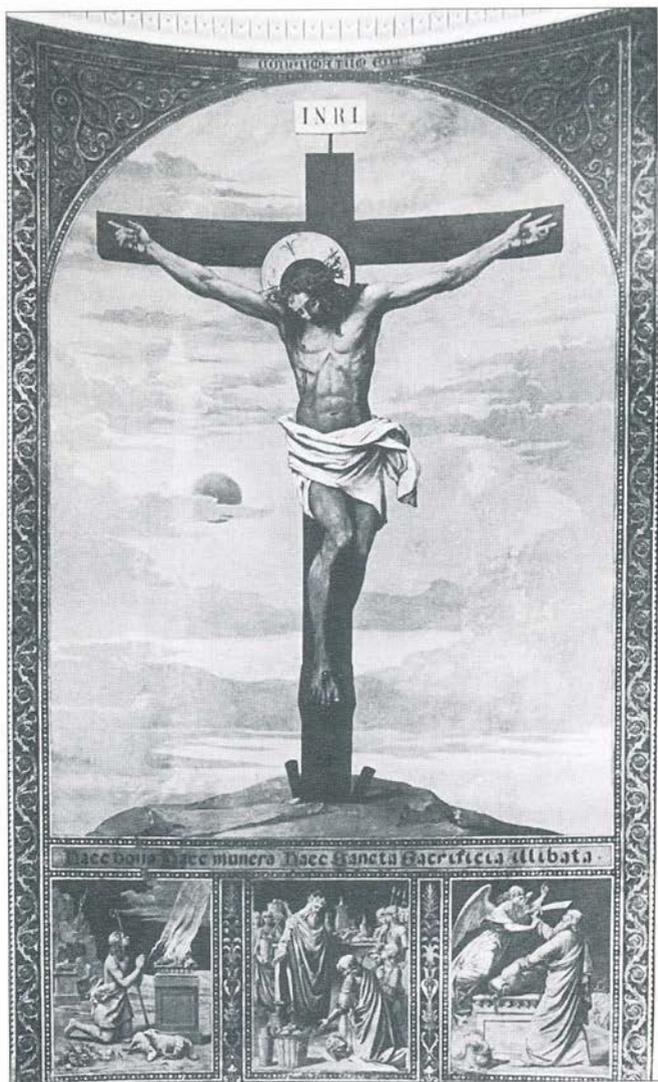
Vermutlich war in der Planung und dem Rohbau der Kirche ein Fenster an der Stelle des Altarbildes vorgesehen, wie es an der Außenwand zu erkennen ist. In der Bauphase muß dieses dann zugemauert worden sein, und Appiani malte dort sein Fresko. Dass es keine gute Verbindung im Mauerwerk gab, zeigt sich bis heute, da es im Laufe der Jahre immer wieder im Bereich des Fensters zu Rissen und Putzschäden am Bild kommt.

Doch nur 46 Jahre (!) zierte Appianis Fresko den Chorraum. Durch Mauerrisse und sonstige Beschädigungen war es anscheinend dermaßen schadhaft, dass es ersetzt werden mußte. Oder sollte hier eine neue und moderne Kunstrichtung durch die Initiative Moritz Liebers und des zum Künstlerkreis der „Nazarener“ gehörenden Freundes Philipp Veit gezeigt werden?

Aus einem Brief des Malers Josef Anton Settegast vom 14. November 1834 an seine Eltern geht hervor, dass Philipp Veit schon 1834 eine Skizze angefertigt hatte. In einer Notiz von Pfarrer Nikolaus Müller aus dem Jahre 1921 ist zu lesen, dass der Meister einen Wischer im freien Feld neben dem Kreuz gemacht haben soll, was bedeutete, dass ihm (Veit) die eigene Skizze nicht gefallen habe. Das habe Müller aus der Überlieferung der Familie Lieber erfahren.

Am 14. Juli 1835 wandte sich der Kirchenvorstand an die herzogliche General-Domänen-Direktion in Wiesbaden mit der Bitte, bei der Ausführung eines neuen Gemäldes eine „Unterstützung huldvoll angedeihen zu lassen“. In diesem Brief von Pfarrer Roos, er wirkte von 1806 bis 1838 in Camberg, ist die Rede von einem Besuch des herzoglichen Domänendirektors Geheimrat von Roeßler, in Gegenwart des herzoglichen Rezepturbeamten Schmitt von Idstein, in der Pfarrkirche von Camberg. Es wurde auf den schlechten Zustand des Altarbildes aufmerksam gemacht und von Roeßler versprochen bei der Wiederherstellung finanzielle Unterstützung.

Philipp Veit hatte die Kosten auf 1.000 bis 1.200 Gulden veranschlagt und einen Zeitraum von zwei Monaten eingeplant. Zur Seite sollten ihm zwei Gehilfen stehen. Pfarrer Roos bemerkte noch in dem Brief, dass ein „Meisterstück“ entstehen sollte. Inzwischen war von Roeßler verstorben, und am 22. Juli 1835 lehnte die General-Domänen-Direktion eine Unterstützung ab.



Altarbild in der Pfarrkirche St. Peter u. Paul mit der aufgemalten Rahmung bis 1952

(Foto: 1938, Pfarrarchiv)

Daraufhin wandte sich der Kirchenvorstand an das herzogliche Staatsministerium in Wiesbaden. Hierbei berief man sich auf die Unterstützungspflicht für den Chor durch das Limburger St. Georgsstift aus trierischer Zeit. Doch auch das nassauische Ministerium lehnte am 27. August 1835 eine Beteiligung an den Kosten ab. Pfarrer Roos schrieb in der Pfarrchronik, dass Domkapitular Ferdinand Christoph Freiherr von Schütz zu Holzhausen die Kosten von 1622 Gulden übernommen habe.

Veits Schüler - die Maler

Wohl aus Zeitmangel wegen anderer Verpflichtungen - Philipp Veit war noch Direktor im Frankfurter Stadel - übertrug er die Ausführung seinen Schülern Franz Brentano und Josef Anton Settegest. Sie hielten sich mit dem neuen Bild in Öltempera streng an den Aquarellentwurf ihres Meisters.

Franz Brentano kam aus Darmstadt und studierte bei Philipp Veit am Stadel. Jahre später, es war im September 1868, besuchte Ernst Lieber seine Schwester Adelheid in Mainz. Wie er seinem Tagebuch anvertraute, erlebte er schöne Tage am Rhein, wie auch ein großes und interessantes Souper bei seinem Paten. In dessen Haus fand auch eine fröhliche Begegnung mit Franz Brentano statt, der 33 Jahre zuvor mit am Altarbild in Camberg gemalt hatte. Von den alttestamentarischen Opfern malte er das des Abel.

Josef Anton Settegest war aus Koblenz und kam 1831 als Schüler zu Philipp Veit. Sein Vater war der Medizinalrat Dr. Joseph Maria Settegest, ein Vetter von Josef Görres, der als ein bekannter Publizist auch mit Moritz Lieber in Verbindung stand. Der Medizinalrat kannte Philipp Veit schon seit den 30er Jahren. 1844 heiratete Josef Anton, der Sohn, die 1822 in Rom geborene Dorothea Veit.

Beim Camberger Bild führte er ein genaues Verzeichnis seiner Arbeiten. Unter dem Kruzifixbild malte Settegest die Opfer Abrahams und Melchisedechs. Am 30. August 1835 schrieb er seinem Vater, dass die Arbeit ziemlich weit vorangeschritten sei, das Kruzifix sei fertig, er habe die linke Seite gemalt, nämlich die Luft und den linken Arm. Dann habe Settegest mit dem Opfer Abrahams begonnen, und das von Abel werde auch bald beendet sein, schrieb er.

Vom 28. September bis 28. November 1835 wurde der Rahmen um das 6,70 Meter hohe und 3,80 Meter breite Ölgemälde gezogen. 1952 hat man den Rahmen entfernt und durch eine profilierte Holzeinfassung ersetzt. Norbert Suhr bemerkt in seinem großen Werk zu Philipp Veit von 1991, dass der Maler in verwandter Komposition die drei unteren Opfer 1861 im Westchor des Mainzer Domes und später als Flügelaltar für einen Mainzer Domherrn ausgeführt habe. Doch ein Kreuzigungsbild habe er nur einmal geschaffen, wie schon erwähnt.

1860 wurde das Bild vom Tünchermeister Philipp Hartmann gereinigt, die Risse ausgebessert und Schadstellen übermalt. Ernst Lieber bedauerte es, damals die Gelegenheit versäumt zu haben, von dem Kopf eine Pause genommen zu haben. Auf jeden Fall habe der Tüncher das Bild, das auch von den sich in der Kirche tummelnden Schwalben mit zahlreichen Spritzern verunreinigt war, nicht verbessert, sondern „verschlimmbessert“.

Das zweite Veit-Bild

Eine besonders enge Beziehung zum Altarbild hatte die Familie Lieber schon immer, besonders Ernst Lieber. 1890 beauftragte er den jungen Kölner Maler Franz Guillery, es nicht zu restaurieren, sondern nach des Paten Entwurf vollkommen neu aufzumalen.

Franz Guillery war Schüler des berühmten Eduard von Steinle (1810-1886). Steinle ging als einer der letzten Nazarener 1828 nach Rom und wurde einer der bekanntesten Schüler

Veits. 1850 kam er als Professor für Historienmalerei an das Städel.

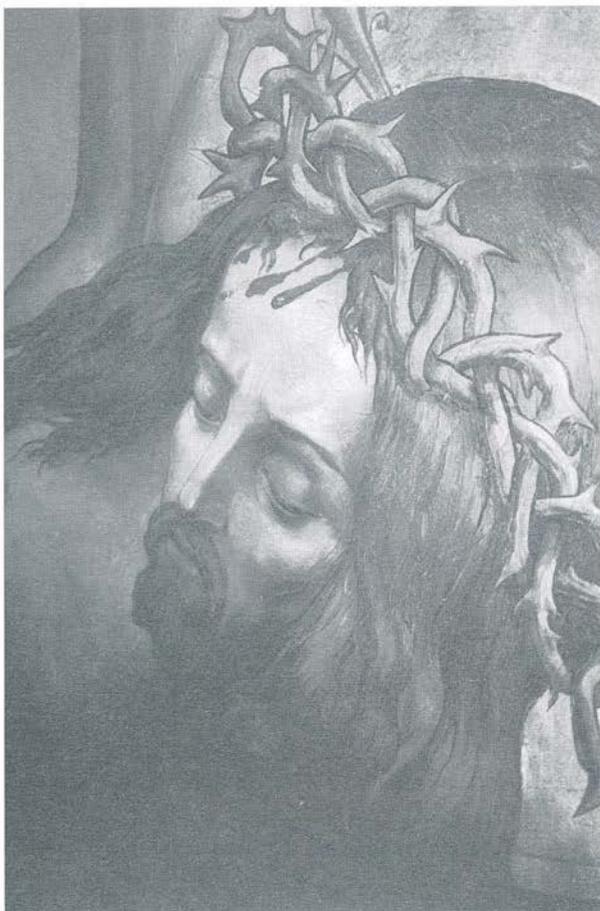
Neben dem Entwurf waren noch einige Kartons von Settegast und Brentano im Hause Lieber vorhanden, die Guillery als Vorlage dienten. Dekan Carl Wolf dankte Ernst Lieber nach der Fertigstellung des Bildes von der Kanzel aus. Er sprach ihm die Anerkennung für dies edle Werk im Namen der Gemeinde aus. 1.200 Mark ließ sich Lieber die Wiederherstellung des Bildes kosten.

1930 wurden unter Pfarrer Nikolaus Müller die Kirche und die Gemälde vom Fuldaer Kirchenmaler Hugo Pfister restauriert. Wieder führte eine Arbeit in der Kirche zu einer Ehe, denn Hugo Pfisters Sohn Oskar heiratete in die Camberger Familie Birkenbihl ein.

Unter Pfarrer Bernhard Staat wurde 1938 nach Plänen von Willy Weyres der Altarraum neu gestaltet. Man wollte eine bessere Sicht der Gläubigen zum Altar erreichen und erhöhte den neuen Hochaltar. Das hatte zur Folge, dass die drei Predellabilder teilweise noch mehr verdeckt wurden, als dies schon bei der Errichtung des alten Hochaltars von 1860 geschehen war.

1963 erfolgte unter Pfarrer Bernhard Staat wieder eine Innenrenovierung, bei der das Altarbild von den Schäden und vorhergehenden Restaurierungen befreit wurde.

Sehr umfangreiche Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten standen 1994 unter Pfarrer Helmut Neumann im Inneren der Kirche an. Das Altarbild wurde vom Schmutz und Staub der letzten Jahre gereinigt, störende Retuschen entfernt und bei den Rissen Putzfestigungen vorgenommen. Der Holzrahmen wurde in den Farben von 1952 neu gefaßt. Am Bild selbst wurden keine neuen Farben aufgetragen. Zum Abschluß der Maßnahmen wurden 1995



Detail des Altarbildes von Franz Guillery

von Karl Winter ein neuer Altar sowie ein Ambo geschaffen und im Chorraum aufgestellt.

Ernst Lieber schrieb 1868 über das Altarbild seines Paten: „*Hätte Veit nichts Anderes gemalt, er wäre den großen Meistern beizuzählen um dieser Einen ungekannten Perle willen*“.

Quellen:

- 1848 - Aufbruch zur Freiheit, Ausstellungskatalog zum 150jährigen Jubiläum, Frankfurt, 1998
Caspary, Eugen: Der Zentrumsabgeordnete Dr. Ernst Maria Lieber als Kunst- und Sittenrichter im Deutschen Reichstag, in: Freudenberger Begegnung, Heft Nr. 3, Wiesbaden
Cardauns, Hermann: Philipp Veit und Ernst Lieber, in: Zweite Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft, Köln, 1920
Cardauns, Hermann: Ernst Lieber, Wiesbaden, 1927
Eichhorn, Egon: Josef Anton Koch, in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): 700 Jahre Stadtrechte, Camberg, 1981
Hausfreund für den goldenen Grund, Camberg, Jahrgang 1919
HHStAW: 212 - 1570
Kunz, Manfred: Das Altarbild von Philipp Veit in der kath. Pfarrkirche, in: Historisches Camberg Nr. 21, Bad Camberg, 1994
Peuser, Heinz-Willi: Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul, Kreuzkapelle und Hohenfeldkapelle zu Camberg, Kunstgeschichtliche Studie und denkmalpflegerischer Inventarisierung, Bern - Frankfurt, 1975
PfABC: KB 19, 1.01, 1.20, 13.01.04, K40/2,
Renkhoff, Otto: Nassauische Biographie, hier: Familien Lieber und von Galen, Wiesbaden, 1985
Schatz, Klaus: Geschichte des Bistums Limburg, Mainz, 1983
Schindler, Herbert: Nazarener, Regensburg, 1982
Schmitt, Hans: Stammfolge der Familie Lieber, EDV-Ausdruck, Köln, 2001
Schorn, Albert: Camberg in Wort und Bild, Camberg, o.J. (1904)
Suhr, Norbert: Philipp Veit Porträts, Hg.: Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz, Mainz, 1977
Suhr, Norbert: Philipp Veit, Leben und Werk eines Nazareners, Weinheim, 1991
Traut, Michael: Der Reichsregent, Schriftfolge Goldener Grund Nr. 23, Bad Camberg, 1984
Wolf, Karl: Moritz Lieber und Ernst Maria Lieber, in: Nass. Lebensbilder, Band 4, Wiesbaden, 1950

Für die freundliche Unterstützung danke ich:
Franz Motyka, Hans Schmitt, Pfarrer Helmut Neumann

Immobilien. Mit Sicherheit.

Für jeden von uns ist das eigene Haus, neben Familie und Gesundheit, das Wichtigste im Leben. Und darum gibt es aus unserer Sicht eine Vielzahl guter Gründe, den u. U. komplizierten Kauf oder Verkauf einer hochpreisigen Immobilie, kompetenten Fachleuten an die Hand zu geben. Wir von AUFINA sind zuständig für den Immobilien-Service der Commerzbank und haben 1995 in Deutschland für mehr als eine Milliarde Deutsche Mark Wohnimmobilien im Auftrag unserer Kunden ge- und verkauft. Führen Sie, bevor Sie Ihre persönlichen Kauf- oder Verkaufsaktivitäten für Ihr eigenes Haus beginnen, ein Gespräch mit unserem Geschäftsführer-Gesellschafter Herrn Horst Litwinschuh. Lassen Sie sich von uns über den größten Immobilien-Berater-Verbund, mit über 150 Beratungsbüros in Deutschland und Ihren ganz persönlichen Nutzen, z.B. durch ein für Sie kostenlos erstelltes AUFINA-Verkaufswertgutachten für Ihr Haus, informieren. Rufen Sie uns an, wenn es um Ihr „zweitbestes Stück“ geht. Wir von AUFINA verstehen etwas davon.



BCL-IMMOBILIEN-VERTRIEBS GmbH

Bahnhofstraße 52 · 65520 Bad Camberg

Telefon 06434/6008 · Telefax 06434/4137

Weltgeschichte im „Weihsen Thurm“?

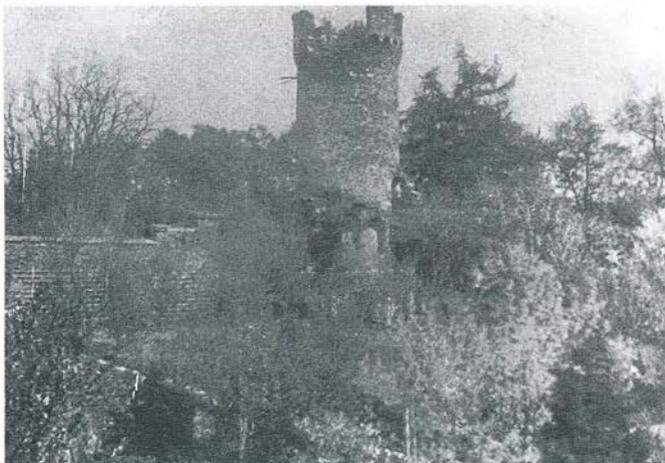
Einer der vierzehn Türme, die mit dem Bau der Stadtmauer zwischen den Jahren 1356 und 1380 erbaut wurden, ist an der südlichen Stadtmauer der sogenannte „Weihsen Thurm“, heute auch „Lieber'scher Turm“ genannt, da er sich seit 1802 im Besitz der Familie Lieber befindet.

Jährlich ist im Vorbericht des Haushaltsplanes des Stadt Bad Camberg unter dem Thema „Aus Bad Cambergs Geschichte“ zu lesen:

„1889: Sog. „Lieber'scher Turm“ erbaut vom Camberger Reichstagsabgeordneten Dr. Ernst Maria Lieber auf alten Fundamenten. In seiner Turmstube wurde später der politische Grundstein zur Gründung der ehemaligen kaiserlichen Marine gelegt“.

Dr. Ernst Maria Lieber (* 16. Nov. 1838, + 31. März 1902), übernahm als ältester Sohn von Moritz Lieber um 1865 das Anwesen am Altoranischen Platz in Camberg mit dem „Weihsen Turm“

Der wesentliche Teil des Turmes, der Schaft, war zu dieser Zeit noch relativ gut erhalten, die Krone war beschädigt, insbesondere die Brustwehr bzw. die Zinnen waren teilweise ausgebrochen.



Am 21. August 1889 richtete Dr. Ernst Maria Lieber ein Baugesuch an das „Königliche Landrathsamt Limburg“. Er schrieb:

„Ich beabsichtige den Turm vor der weiteren Zerstörung zu bewahren und will demselben einen Turmhelm aufsetzen, die zerstörten Mauerteile erhalten und denselben für meinen Gebrauch geeignet herstellen. Ich glaube, daß dieser Entwurf vollständig im Geist unserer Zeit gehalten ist.“

Der Entwurf des Wiesbadener Architekturbüros „Kreizner & Hatzmann“ sah vor, dass die teilweise vorhandene Brustwehr des Turms aufgemauert und erhöht und der Turm

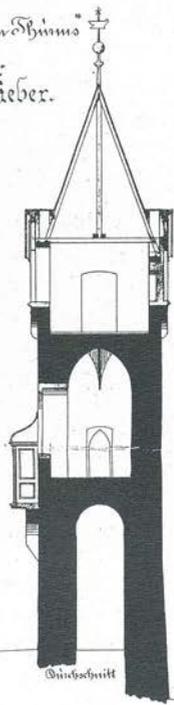
Entwurf

zur Restauration des Weissen Thurms
zu Bamberg.
Eigenthum des Herrn Dr. Lieber.

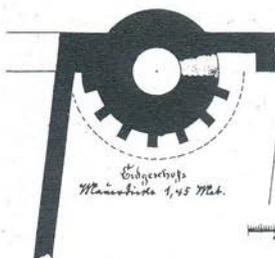


Aussicht

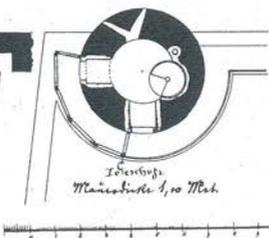
Dem Thurm an der Krangelfingel ist
auf der drei im Pfeilbogen mit Messing
das heutige Dach am 21/2 89 gemacht:
16,15 Meter = 54 Klaft. durchschn.;
das Dach soll auftragen 9,50 Meter
22 Klaft. durchschn.; zusammen 25,65
Meter = 83 1/2 Klaft. durchschn. — Die
Kugel einsteht bei Heiligabend
mit 3,50 Meter = 11 1/2 Klaft. durch-
schn.; zusammen Höhe 29,15 Meter
= 97 1/2 Klaft. durchschn. Höhe mit
Heiligabendzeit am 21/2
89 aufgestellt.



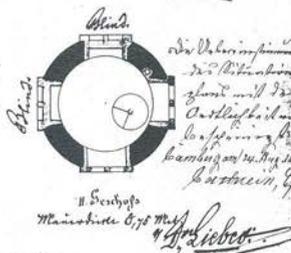
Durchschnitt



Erdbestoff
Mauerdicke 1,45 Met.



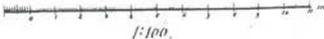
I Bestoff
Mauerdicke 1,00 Met.



II Bestoff
Mauerdicke 0,75 Met.

Das Obere in diesem
die Pfeilbogen
steht mit der
Anstalt ist in
Kammern und
Kammern, 4
Kammern, 4

Dr. Lieber



1:100.

Entwurf zur Restauration des Weissen Thurms vom August 1889

einen neogotischen Turmhelm mit vier kleinen Sattelgäubchen erhalten solle. Zwei der vier Gäubchen waren „blind“, das heißt in diese Gäubchen wurden keine Fenster eingebaut, da der Nachbar, Freiherr von Freyberg-Schütz, sein Einverständnis zu dem Baugesuch nur unter der Bedingung erteilt hatte, „daß Dr. Lieber diejenigen Einrichtungen treffen wird, welche geeignet bzw. erforderlich sind, um ein Hinüberblicken in unsere jenseits der Mauer gelegenen Besitzungen (dem heutigen Kurpark) unmöglich zu machen, (...) und auch für die Zukunft gewahrt bleibt.“

Unter diesem neogotischen Turmhelm richtete Dr. Ernst Maria Lieber sein Arbeitszimmer ein. Das Arbeitszimmer war über eine Spindeltreppe aus dem 1. Geschoss zu erreichen. Dieses Geschoss war nur von außen über einen auskragenden offenen Laufgang, der den Turm wie eine Spirale umschloss, und eine recht lange Rampe zu erreichen. Zu dem gewölbten Erdgeschoss des Turms gab es weder damals und noch heute einen Zugang. Nachdem am 13. Sept. 1889 die Baugenehmigung erteilt worden war, wurde die Sanierung des Weißen Turms zügig angegangen. Am 25. November wurde die Bauabnahme durchgeführt.

Für Ernst Maria Lieber, seit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 Reichstagsabgeordneter des Zentrums, der Partei der Katholiken, war dies eine Zeit des politischen Umbruchs:

- Ein Jahr zuvor, 1888 im „Drei-Kaiser-Jahr“, war der erst 29jährige Wilhelm II. Deutscher Kaiser und König von Preußen geworden.
- Bei der Reichstagswahl im Februar 1890 erlebten die Regierungsparteien (Konservative und Nationalliberale) einen Einbruch, das Zentrum konnte erhebliche Stimmengewinne verbuchen und wurde zur ausschlaggebenden Partei im Reichstag
- Am 20. März 1890 erfolgte aufgrund der zunehmenden Differenzen zwischen dem jungen Kaiser und Reichskanzler Bismarck dessen Entlassung.
- Ein Jahr später, am 14. März 1891, ergab sich mit dem Tode des Zentrumsführers Windthorst eine neue innerparteiliche Situation für Lieber.
- Durch die Ablehnung der von Reichskanzler Graf Leo v. Caprivi dem Reichstag im November 1892 vorgelegten Militärvorlage, die die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres um ca. 20 % erhöhen sollte, wurde Lieber neuer Zentrumsführer.

Ernst Maria Lieber war damit zu einem ernstzunehmenden Faktor in der deutschen Politik geworden. Ohne die Zustimmung seiner Fraktion lief im Reichstag nichts. Bei wichtigen Vorhaben, wie zum Beispiel dem Bürgerlichen Gesetzbuch, insbesondere aber bei haushaltswirksamen Flotten- und Militärvorlagen, wurde von der Regierungsseite her versucht, über ihn Einfluss auf die Stimmen des Zentrums zu nehmen.

Freiherr von Marschall, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes (defacto der Außenminister – Minister gab es in der damaligen Reichsregierung nicht!) wurde zum wichtigsten Verbindungsmann zwischen Reichsregierung und Zentrum. So enthält der Lieber-Nachlass in Breslau zahlreiche Briefe des Freiherrn, in denen er den Zentrumsführer um eine Besprechung der Lage bittet.

Die Flottenvorlage

Dr. Ernst Lieber war viele Jahre in der Budget-Kommission (Haushaltsausschuss) des Reichstages Referent für den Marineetat. Flottenforderungen der Regierung waren in den 70er und 80er Jahren stets vom Zentrum schroff abgelehnt worden. Das entsprach der Haltung der kleinbürgerlichen und bäuerlichen Wählerschaft, die steuerliche Belastungen, bedingt durch den Aufbau der Kriegsmarine, ablehnte.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts änderte das Zentrum seine Haltung. Ein im November 1896 vorgelegter Etatentwurf für eine Verstärkung der Kreuzerflotte wurde zwar noch vom Zentrum abgelehnt, da von der Regierung während der Beratung weitere Marineforderungen nachgeschoben worden waren.

Die verweigerte Absolution
Jeri van Delftas



Hort! Vieber ein Ende mit Schrecken! Kommen Sie im nächsten Jahre wieder!

Die erste Flottenvorlage war 1896 am Nein des Zentrums gescheitert. Der „Kladderadatsch“ sah das kommende Geschehen voraus und ließ Lieber zum Flotten-Staatssekretär Hollmann sagen: „Kommen Sie im nächsten Jahr wieder“.

Der Staatssekretär im Marineamt, Admiral Hollmann, musste seinen Rücktritt einreichen und wurde durch Admiral Tirpitz ersetzt, der sofort einen neuen Propagandafeldzug für eine neue Flottenvorlage eröffnete und beschloss, den Zentrumsführer Dr. Lieber ins Vertrauen zu ziehen. Der preußische Finanzminister Miquel erklärte sich bereit, Kontakte mit Dr. Lieber zu knüpfen.

Erste Gespräche zwischen Miquel und Lieber erfolgten am 10. und 16. August 1897.

Die Wiesbadener Presse meldete am 17. August:

„Camberg, 16. August: Finanzminister Dr. von Miquel kam heute Mittag 1 Uhr 19 Min. von Wiesbaden aus hier an und verweilte als Gast bei dem Reichstagsabgeordneten Dr. Lieber.“

Über diese Treffen wurde in allen Presseorganen des Deutschen Reiches berichtet, diskutiert und spekuliert. „Der Begegnung wird in der Presse eine ganz besondere Bedeutung beigelegt“, berichtete der Wiesbadener Generalanzeiger am 21. August. Er mutmaßte, dass der Zweck die geplante „Bildung eines Kartells“ sei. Der Nassauer Bote schrieb am gleichen Tag: „Die einen werden wohl Herrn von Miquel des Verrates an dem

alten Kartell verdächtigen, weil er dem Centrum nachlaufe, und andere werden gewiß versuchen das Centrum zu verdächtigen, dass es sich einfangen lassen wolle.“

Die eigentlichen Besprechungen über die neue Flottenvorlage fanden aber am 22., 23. und 24. Oktober in Berlin zwischen Korvettenkapitän Eduard Capelle (Mitglied der Kommission, die die Flottenvorlage ausgearbeitet hatte) und Dr. Ernst Lieber statt. Admiral Tirpitz beteiligte sich am 24. Oktober an diesem Meinungsaustausch.

Wie aus dem folgenden Brief Liebers an Capelle vom 15. Oktober 1897 hervorgeht, lehnte Dr. Lieber es ab, diese Gespräche in Camberg zu führen.

„Verehrtester Herr Kapitän! Aufrichtig freut es mich, Ihrer sehr verehrten Handschrift wieder einmal zu begegnen. Ihr gütiger Besuch war mir bereits durch Exzellenz von Miquel für den Spätsommer angekündigt. Jetzt kann ich nur auf's Allerdringendste abwarten, nach Camberg zu kommen. Sie haben ja den Sturm in allen Blättern über die mit genannter Exzellenz in Wiesbaden und hier gewechselten Besuche erst erfahren. Ich bin von allen Seiten schärfer überwacht als der gerissenste Geheimpolizist dem schlimmsten Anarchisten antun kann. Ein Flottenkapitän, auch in Zivil, vom Reichsmarineamt könnte hier nicht unbemerkt einkehren. Das wäre im Augenblick ein Bissen für die Meute und könnte nur zum Schaden der Marine, auch im Erreichbaren, auskommen. Persönlich lache ich ja wohl über die Hatz, allein ich habe doch auch nicht den geringsten Anlass, mich um jegliches Vertrauen bei meinen Freunden in der Fraktion und Reich, zumal in Süddeutschland, zu bringen oder bringen zu lassen. Dafür ruhen wichtige Interessen in meiner Hand, und auch der Flotte könnte ich nicht mehr nützen. Das gleiche gilt jedem anderen Stelldichein. Nur in Berlin könnte verhältnismäßig sicher die Begegnung stattfinden, in Ihrer oder meiner Privatwohnung, Niederwallstraße 8 und 9 (...)“

Bereits vor der Veröffentlichung des Flottengesetz-Entwurfs, Ende Oktober 1897, bestand in prinzipiellen Fragen Einigung zwischen Lieber und dem Marineamt. Capelle erklärte Lieber zum „*Notar des Gesetzes*“ und drückte in einem Brief an Lieber vom 30. Oktober seine Überzeugung aus, dass der Zentrumsführer sein „*Kind nicht stranden lasse*“!

Liebers Aufgabe war es nun in den nächsten Wochen und Monaten, genügend Abgeordnete der Zentrumsfraktion umzustimmen, damit die Flottenvorlage im Reichstag angenommen würde. Am 28. März 1898 waren die Würfel gefallen. 60 Zentrumsabgeordnete sicherten in der dritten Lesung die Annahme des Flottengesetzes.

Die Verabschiedung des Flottengesetzes wurde verständlicherweise vom Kaiser besonders freundlich aufgenommen, und Lieber sollte von ihm einen hohen Orden erhalten. Lieber kommentierte in einem Brief im März 1898 an seine Frau die Ereignisse auf seine Art:

„Es war allerdings die schwerste Zeit meines parlamentarischen Lebens und eine der größten Krisen der Fraktion. Aber auch niemals war und bin ich mir so klar, dass es einer ihrer bedeutungsvollsten politischen Schachzüge und herrlichsten Erfolge, ein Werk von weittragendster vaterländischer und zugleich kirchlicher Wirkung war. Die Zukunft wird mir recht geben und selbst die widerwillige Presse, die jetzt so sauer süß zu ihrer verdien-



28/III
1896.

Dem Kaiserlichen Kommando, König von Preußen

Im Auftrage der Landwehr-Kommission ist dieses zur Erinnerung an
die Hingebung des Flottenkapitän und der dabei ausgeübten Verdienste

Bild mit persönlicher Widmung von Kaiser Wilhelm II.

ten Niederlage mit einem Auge weint und mit dem anderen lächelt. Vom Kaiser habe ich (ich hatte alles andere mir verboten) den allerhöchsten Dank nebst einem Brustbild mit der eigenhändigen Unterschrift: „Wilhelm, Deutscher Kaiser, König von Preußen. 28.III.1898. Dem Referenten der Budget Kommission Dr. Lieber zur Erinnerung an die Durchbringung des Flottengesetzes und die dabei gezeigte vaterländische Gesinnung“. Auch das soll nicht bekannt werden. Aber einrahmen werde ich mir´s lassen. Es soll Euch ein erfreuliches Andenken an mich bleiben. In Rom ist man nicht weniger von der staatsmännischen Haltung des Zentrums entzückt, und vor dem Neide der Widersacher sollten unser Unentwegten lernen. Nun tut mir aber wirklich Ruhe not, denn der letzten Wochen Qual war groß“.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Dr. Ernst Lieber wesentlich am Aufbau der kaiserlichen Kriegs-Marine mitgewirkt hat, dass nur Vorgespräche in Camberg, eventuell im „Weißen Turm“ stattfanden, die wesentlichen Gespräche aber in Berlin geführt wurden.

Zwölf Jahre nach Dr. Liebers Tod erklärte Deutschland am 1. August 1914 Rußland und am 3. August Frankreich den Krieg. Drei Söhne Dr. Ernst Liebers, Theodor Lieber (22 Jahre), Eduard Lieber (28 Jahre) und Hyacinth Lieber (32 Jahre) kehrten aus diesem I. Weltkrieg nicht zurück.

Quellen:

STABC: XXVI - 3 - 7

HHStAW: 411/205/0133

Schorn, Albert: Cambergs Chronik 1918-1945 aus glücklichen und traurigen Tagen, Camberg,

Schorn, Albert: Camberg in Wort und Bild, Camberg, 1904

Traut, Michael, Der Reichsregent, Camberger Verlag, Schriftenfolge Goldener Grund Nr. 23, Bad Camberg, 1984

Nassauer Bote Nr. 189 v. 21. Aug. 1897

Wiesbadener Generalanzeiger Nr. 194 v. 21. August 1897



Dr. Ernst Lieber auf einer Versammlung 1892 in Crefeld

Dr. Ernst Lieber als Kunstkritiker im Reichstag

Am 5. Dezember 1894 war nach zehnjähriger Bauzeit mit der feierlichen Schlusssteinlegung in der Wandelhalle das Reichstagsgebäude seiner Bestimmung übergeben worden. Seinem Schöpfer, dem 1841 in Oppenheim am Rhein geborenen und seit 1867 in Frankfurt am Main ansässigen Architekten Paul Wallot, übertrug der Bauherr – der Deutsche Reichstag – auch die Oberleitung der innenarchitektonischen Arbeiten und vor allem der künstlerischen Ausschmückung der repräsentativen Räume mit Wand- und Deckengemälden. „Er hatte die Entwürfe für den inneren und äußeren Ausbau bis in die Einzelheiten festzulegen und die Ausführung seiner Intentionen gemäß zu dirigieren, die Wahl der Künstler und Kunsthandwerker zu treffen, denselben die Zeichnungen zu liefern und gegebenenfalls die Entwürfe seiner Mitarbeiter zu korrigieren und der künstlerischen Einheit des Bauwerkes anzupassen,“ heißt es in der 1895 erschienenen zeitgenössischen Beschreibung der Baugeschichte und künstlerischen Gestaltung des Reichstagsgebäudes. Ihr Verfasser, M. Rapsilber, preist darin in überschwenglichen Worten die Leistung Wallots. So schreibt er z.B.: *„Der große harmonische Zug, der den wunderbaren Bauorganismus bis in die abgelegensten Winkel durchdringt, basiert lediglich in der Persönlichkeit Wallots. Die Eigenart seines Naturells, eine Vereinigung von packender Wucht, von Grazie und unerschöpflichem Erfindungsgenie, tritt überall mit vollendetem Ausdruck zu Tage. Der individuelle Charakter bedingt, wie bei allen großen Kunstwerken, so auch bei dem Reichstagshaus, den die Jahrhunderte überdauernden Wert.“* Zwar hatte sich der Reichstag die endgültige Entscheidung über die Ausführung der eingereichten Entwürfe bzw. die Antwort auf die Frage, ob die in Auftrag gegebenen Kunstwerke im Parlamentsgebäude ihren ständigen Ort erhalten sollten, selbst vorbehalten, hatte sich jedoch in den ersten Jahren nach der Eröffnung des neuen Hauses in dieser Sache zurückgehalten, vielmehr Wallot und einer Jury von Kunstverständigen (zu der u.a. auch der Direktor der Berliner Kunstakademie, Anton von Werner, gehörte) ziemlich freie Hand gelassen bei der Bestellung und Vergabe von Aufträgen sowie vor allem bei der Verwendung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, die sich insgesamt auf die recht imposante Summe von über eine Million Goldmark beliefen. „Franz Stuck war 1893/94 in die engere Konkurrenz für die Ausschmückung von repräsentativen Räumen des neuen Reichstagsgebäudes gekommen. Einige Entwurfzeichnungen, z.T. mit Aquarellfarben koloriert, haben sich noch im Nachlass der Familie erhalten. Sie betreffen große Wandfelder mit figürlichen Darstellungen im Neorenaissancekostüm und -gepränge. Diese Entwürfe (zu denen es vielleicht noch die tatsächlich eingereichten genauer ausgeführten Aquarelle gegeben haben mag) wurden von der Jury in Berlin abgelehnt. Man wollte wissen, dass der Kaiser (Wilhelm II.) selbst dagegen gewesen sei, auf alle Fälle der damals maßgebliche Berliner Akademiendirektor Anton von Werner. Man sah in der Sache auch einen Hieb gegen die Kunststadt München, als deren junger Repräsentant Stuck seit Gründung der ersten der oppositionellen Secessionen, der Münchner Secession 1892/93, galt. Ob sich Wallot in dieser Jury zugunsten Stucks nicht durchsetzen konnte oder ob er dessen Entwürfe tatsächlich

für ungeeignet hielt, habe ich nicht genau feststellen können.

Für seine Wertschätzung des Münchener Malers spricht freilich die Tatsache, dass er ihn für ein anderes künstlerisches Projekt gewann oder auch - um es mit umgekehrten Vorzeichen zu sagen - ihm eine Art Entschädigung hat zukommen lassen wollen.

Welche Motive auch immer maßgeblich gewesen sein mögen, Wallot beauftragte Franz Stuck nunmehr damit, zur künstlerischen Gestaltung der Vorhalle vor den Räumen des Reichstagspräsidiums beizutragen, eben jenes Gemälde auszuführen, angesichts dessen Lieber die Fassung verlieren sollte. Schmoll genannt Eisenwerth sieht die Zusammenhänge so: *„Der beanstandete Fries ‘Die Jagd nach dem Glück‘ ist, soweit ich mich erinnere, eine Art Gnadenauftrag Wallots für den mit dem großen Freskoauftrag abgelitzten Stuck gewesen. Daher wurde er auch erst 1898 ausgeführt. So wurde öfter gehandelt: Die den ersten Preis nicht erhielten, wurden doch mit kleineren Arbeiten noch berücksichtigt.“*

Eine kurze Beschreibung dieses Frieses in der Literatur bietet lediglich Franz Hermann Meissner in seiner 1899 erschienenen Monographie über Franz Stuck: „Er hat nur noch einmal seitdem ein kunstgewerbliches Thema behandelt, - diesmal 1898 jene dekorative Friesmalerei in gelblichen gotischen Ranken auf blaugrünem Grund mit Wappen dazwischen und sehr geschickt ins Ornamentale übersetzten, wenn auch sonst nicht sehr glücklichen Figuren einer ‘Jagd nach dem Glück‘, welche Stuck im Auftrage Wallots für eine Wandelhalle im Reichstagshaus schuf. Die geschmack- und kunstvolle, wenn auch nicht gerade geniale Schöpfung ist weitberühmt durch ausfällige und weder in Inhalt noch in Ton berechtigt gewesene Kritik im Reichstag seitens eines Abgeordneten im Frühjahr 1899 geworden.“ Schmoll genannt Eisenwerth ergänzt diese Angaben durch Hinweise auf mögliche Details und durch einen kurzen Deutungsversuch: „Stuck hatte in zahlreichen Zeichnungen und Gemälden Motive allegorischen Inhalts gestaltet, die mit meist nackten (antikisierenden) Figuren fröhliche Persiflagen auf Mythisches darstellten. ‚Die Jagd nach dem Glück‘, ein bekanntes Thema auch der Malerei des späten 19. Jahrhunderts, ist von Stuck vermutlich in jenem Fries auch leicht satirisch (und erotisch?) behandelt worden. Dies würde zu seiner Haltung passen, aber nicht zu den damaligen Vorstellungen eines Reichstagsabgeordneten der Zentrumsparlei von der Hoheit des Hauses in Berlin. So mag es zu der harschen Kritik gekommen sein.“

Die Kunstdebatte im Reichstag am 1. März 1899

Was aber, so ist zu fragen, war denn wirklich geschehen? Was hatte sich in der Reichstags-sitzung vom 1. März 1899 denn zugetragen?

Auf der Tagesordnung stand die „Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1899.“ Im Punkt 3 „Reichsamt des Innern“ ging es u.a. um die „Ausschmückung des Reichstagsgebäudes.“

Von seiner Krankheit zwar seit langem gezeichnet, die ihn oft dazu zwang, auf die Anwesenheit in Berlin zu verzichten, schien Lieber sich an diesem Tag jedoch auf der

Höhe seiner Redekunst zu wissen. Vielleicht war er auch diesmal besonders gereizt, bestimmt aber von vornherein entschlossen, in der nun folgenden Beratung über die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes seinem offenbar schon lange angestauten Unmut ungehemmt Luft zu machen. Jedenfalls ging er nunmehr sofort in die Offensive. Der Verlauf dieser Debatte muss ein wenig genauer beschrieben werden.

Es begann denkbar harmlos. Der Berichterstatter der Budgetkommission, der Abgeordnete Singer, bat in deren Namen das Plenum um die Bewilligung von „100.000 Mark zur weiteren Ausschmückung des Reichstagsgebäudes mit Bildwerken und Malereien sowie Anschaffung von kunstgewerblichen Gegenständen für dasselbe.“ Als erster nahm der Sprecher der Konservativen, Graf von Kanitz, zu diesem Antrag Stellung. Am Schluss seiner Rede kritisierte er die bisher geübte Ausgabenpraxis und künstlerische Gestaltung überhaupt, ja er forderte den vollständigen Verzicht auf die Ausmalung der bisher nur weiß getünchten Wandelhalle, für die nach seinen Informationen allein für die Decke noch einmal 600.000 Mark vorgesehen seien. Zugleich wandte er sich gegen die Erneuerung des am 31. März 1899 auslaufenden Vertrags mit dem leitenden Architekten, nach dem dieser für seine Tätigkeit ein jährliches Honorar von 10.000 Mark erhalte. Im übrigen wolle er nicht gegen die Bewilligung der 100.000 Mark stimmen, aber er meine, dass künftig keine Mittel mehr für diesen Zweck bereit gestellt werden sollen.

Dr. Lieber, dem nun das Wort erteilt wurde, erklärte sich mit der Auffassung seines konservativen Vorredners im Wesentlichen solidarisch und stellte kategorisch fest, „dass es mit der Ausschmückung unseres Reichstagsgebäudes so nicht weiter gehen kann wie es bisher... getrieben worden ist.“ Und unverzüglich ging er, zwar ohne - wie auch Graf Kanitz - die betroffenen Personen beim Namen zu nennen, nichtsdestoweniger aber entschlossen, die Sache selbst genau zu bezeichnen und bei der beabsichtigten Brandmarkung des Ungeheuerlichen, wie er es offenbar empfand, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, zum Angriff über. Sarkasmus und Ironie waren seine Waffen, mit denen er umso schonungsloser operierte, je mehr sein Publikum in der Mitte und auf der rechten Seite des Hauses ihm applaudierte. Als erstes schoss er sich auf den Maler Stuck ein, dann nahm er sich den Bildhauer Adolf von Hildebrand vor, und mit gemeint war zugleich auch immer der leitende Architekt Paul Wallot. Hatte Graf Kanitz sich bei seiner Kritik an Stucks Deckengemälde noch vergleichsweise vornehme Zurückhaltung auferlegt und es bei allgemeinen Andeutungen bewenden lassen, so verzichtete Lieber auf jede verklausulierende Indirektheit: „Man kann kaum hart genug werden, man kann kaum weit genug gehen in der Wahl eines Ausdrucks zur Verurteilung einer solchen Malerei. Meine Herren, mir tut sogar leid, dass ich den Ausdruck Malerei auf dieses Werk, dem ich den Charakter eines Kunstwerks nur dann zuerkennen könnte, wenn jede Schmiererei künftig dieses Namens würdig befunden werden sollte (hier registrierte das stenographische Protokoll „Oh“ bei den Sozialdemokraten und allgemeine Heiterkeit) - ich sage, sogar den Ausdruck Malerei vermag ich auf dieses Werk nur mit äußerstem Widerstreben anzuwenden. Es ist zwar ein in heutiger Zeit vielgenannter, auf mancher Seite hoch gepriesener Künstlername, der als Feigenblatt vor diese Malerei gedeckt zu werden pflegt (Heiterkeit); das kann aber nicht abhalten, ohne in eine Beurteilung der Leistungen dieses Malers im übrigen einzugehen, diese Leistung als die denkbar schlech-

teste, die wir erwarten konnten, zu bezeichnen. Ganz abgesehen davon, dass sich diese Malerei in der vornehmen und sauberen architektonischen und skulpturellen Umgebung, in welcher sie angebracht ist, wie ein Tintenklecks ausnimmt (Heiterkeit), muss ich sagen, ist sie auch an und für sich ein wahrer Spott und Hohn auf jedes ästhetische Gefühl und jeden geläuterten Geschmack (sehr richtig! rechts in der Mitte) ... Die dekorative Malerei, ... die Arabesken und vorab jene hässlichen Gestalten, die da aufgehäuft sind! - ja, meine Herren, wenn wir so unser Reichstagsgebäude ausschmücken wollen, dann kommen wir viel billiger zu unserem Zwecke, wenn wir die Titelblätter der Zeitschrift JUGEND sammeln und an unsere leeren Wände kleben (große Heiterkeit), als wenn wir 30.000 Mark für solche „Spottgeburten von Dreck und Feuer“ bezahlen. (große Heiterkeit)“

Im weiteren Verlauf seiner Rede drückte Lieber sein Erstaunen darüber aus, dass dieses Gemälde trotz des anderslautenden Beschlusses der Ausschmückungskommission nun doch probeweise am vorgesehenen Platz angebracht worden ist. Sein sarkastischer, Gelächter bei seinen Zuhörern hervorrufender Kommentar: *„Wir haben jetzt wenigstens die Gelegenheit, die Sache an Ort und Stelle anzusehen und in ihrer ganzen widerlichen Hässlichkeit auf uns wirken zu lassen. Mir tun nur diejenigen Besucher des Reichstagsgebäudes leid, die, bis die hohe Kommission ihre Vernichtungsbeschlüsse erneuert haben wird - woran ich gar nicht zweifle - , sich inzwischen an diesem Erzeugnis deutscher Kunst, an dieser Verherrlichung des deutschen Reichstages erheben, bilden oder erfreuen sollen ...dann lieber weiß getünchte Flächen lassen wie sie sind, als auch nur noch einen einzigen Pinselstrich wagen, um dieses Gebäude zu verhohnübeln. (große Heiterkeit)“*

Im zweiten Teil seiner Rede ergoss Dr. Lieber seinen Spott über die zwei von dem Bildhauer Adolf von Hildebrand gestalteten Wahlurnen, die 24.000 Mark kosten sollen. *„Sie bestehen wesentlich in der Darstellung eines Eies - es wird wahrscheinlich das berühmte orphische Weltei sein (Heiterkeit), in der Darstellung eines auf die Spitze gestellten Eies, getragen von drei oder vier nackten männlichen Gestalten (Heiterkeit), die ungefähr so wie die bekannten Kugeljungfrauen auf dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an diese Urnen angeklebt sind. Diese völlig nackten, etwas an ägyptische Steifheit erinnernden männlichen Bildwerke, welche dem Schicksalsei, damit es nicht umfalle (Heiterkeit), als Eierbecher dienen zu sollen scheinen, sind auf einen Würfel gestellt, der in seiner anspruchslosen Zierlichkeit dem Würfel wirksam Konkurrenz macht, welcher zur Zeit als Schlussstein des deutschen Reichstages im Kuppelraum unserer Wandelhalle das Auge des Kunstfreundes erquickt. (große Heiterkeit). Ich denke mir, dass in diesem Würfel ein Leichenverbrennungsofen für die verbrauchten Stimmzettel angebracht werden soll (Heiterkeit)“*. - Nach dieser Tirade von Vorwürfen kehrte Lieber zum Ausgangspunkt seiner Rede zurück, indem er der Organisation der künstlerischen Ausschmückung des Reichstagsgebäudes die Schuld an dieser Fehlleistung gab. Auch mit der Einsetzung einer neuen Ausschmückungskommission könne dieser Übelstand nicht behoben werden. Man müsse *„das Messer tiefer einführen; und so trage ich keine Bedenken, meinerseits heute ... mich dahin auszusprechen, dass ich glaube, wir müssen dazu übergehen, einen hier am Orte anwesenden Künstler als Leiter der Begutachtung*

solcher Entwürfe anzunehmen, und dass wir endlich brechen müssen mit der seither ... eingehaltenen Übung, den Baumeister des Gebäudes auch als den Leiter dieser Ausschmückung mit jährlich 10.000 Mark Gehalt ... beizubehalten. (Sehr richtig!) Ich bin der Meinung ..., diese seitherige Übung muss ein Ende nehmen. Wir müssen hier in Berlin einen Künstler gewinnen, der unter seiner stetigen persönlichen Verantwortung und in ununterbrochener Föhlung mit unserer Ausschmückungskommission, in der Bundestag wie Reichstag gleichmäÙig vertreten sind, die noch zu erföllenden Aufgaben vorbereitet und auf die Erinnerungen dieser Kommission diejenige Rücksicht zu nehmen lernt, die zu nehmen wir leider Gottes den bisherigen künstlerischen Leiter entwöhnt haben. Nachdem wir uns das einmal haben zuschulden kommen lassen, wird es schwer sein, die Sache anders einzurenken, als durch einen vollständigen Wandel in der ganzen Organisation, und ich gebe deswegen anheim, dass wir neben die neue Ausschmückungskommission auch einen neuen künstlerischen Leiter stellen.“ Das stenographische Protokoll vermerkt bei diesem Schlusssatz Liebers: *„Lebhaftes Bravo!“*

Es muss festgehalten werden, wenn man ein kurzes Resümee dieser Debatte ziehen will, dass kein Abgeordneter des deutschen Reichstags für die Künstler wirklich einzutreten bereit war. Dr. Lieber wurde von niemandem im hohen Haus in der Sache widersprochen. Nur einer, der Abgeordnete Broemel, macht einen schüchternen Versuch, die Entgleisung seines Kollegen in der Form zu rügen. Man war sich also einig in der Abwertung der seitherigen Ergebnisse der künstlerischen Ausschmückung, weil man von deren Unangemessenheit und Zweckfremdheit überzeugt war. Dass gegen Form und Stil des Lieber'schen Angriffs gegen Stuck, Hildebrand und Wallot und die zeitgenössische Kunst insgesamt im Parlament nicht entschiedener protestiert wurde, dass in dem hohen Haus einer der herausragenden Köpfe und Redner Kunstkritik darbieten durfte, die offensichtlich von der Mehrheit mit schadenfrohem Vergnügen beklatscht wurde - welch eine Kluft tut sich da auf zwischen Kunst und Politik im wilhelminischen Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert!

Die Kunstdebatte im Reichstag am 20. März 1899

Am 20. März 1899 wurde erneut über die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes beraten. Dr. Lieber, dessen Rede vom 1. März von seinen politischen Gegnern nur in der Form und höchstens beiläufig im Inhalt kritisiert wurde, gab zu, stellenweise sich vielleicht im Ton vergriffen zu haben, sehe aber keinen Grund, auch nur irgend etwas von seinen Vorwürfen zurückzunehmen und stellte klar: *„Ich weiß nichts von einem Angriff auf die deutsche Kunst, ich bin sogar heute noch gutgläubig genug, mir einzubilden, ich habe, um die hohe deutsche Kunst und die unbeteiligten deutschen Künstler vor bedenklichen Missgriffen allerdings Beteiligter in Schutz zu nehmen, hier das Wort gegen einzelne künstlerische Leistungen ergriffen.“*

Seine Intentionen erläutert er an einem Vorgang, wie er in einem altspanischen Buch des Prinzen Juan Manuel - sein Titel: El Conde Lucanor - geschildert wird. Darin werde *„außerordentlich naiv erzählt, was einem König mit drei Schälken begegnet. Es kom-*

men drei angebliche Weber zu dem König, erboten sich, ihm ein an Feinheit noch nie da gewesenes Gewand zu weben, so fein und wundersam, dass derjenige, der es nicht sieht, nicht der Sohn dessen sei, den er und alle Welt für seinen Vater halte. ... Es gelingt den drei Schälken, den König zu vermögen, angeblich in dem Gewande, in Wirklichkeit dagegen in derselben Bekleidung, in der die Figuren an unseren Hildebrandschen Vasenentwürfen sich dem Beschauer vorstellen (Heiterkeit), zu Pferde zu steigen und durch seine Residenz zu reiten. Er und alle seine Vasallen, unter der Furcht, nicht ferner als die Söhne ihrer legitimen Väter anerkannt zu werden, schweigen; nur ein Neger, der des Königs Stallknecht ist und nichts zu verlieren hat, bricht in den Ruf aus: ‚Herr, mir verschlägt es wenig, ob ihr mich für den Sohn meines Vaters haltet oder nicht, und darum sage ich Euch gerade heraus und weiß es sicherlich, dass ihr fasernackt einherziehet‘. Genau dieselbe Rolle - das wusste ich voraus - übernahm ich, als ich der Ausschmückung und Ausstattung des deutschen Reichstages einmal eine und die andere Blöße aufzudecken übernahm. Es ist mir dann auch reichlich gedankt worden, und das, was Herr Freiherr von Heyl zu Herrnsheim heute hier gesagt hat, ist nur ein ganz schwaches und höfliches Echo gegen die grobe und rauschende Janitscharemusik, die auf der ganzen Linie gegen mich losbrach. Als aus einem weit erhabeneren Munde das Wort vom ‚Gipfel der Geschmacklosigkeit‘ über diesen ganzen Bau fiel, da war über allen Gipfeln die tiefste Ruhe (sehr richtig!), in allen Wipfeln deutscher Künstlerschaft spürte man auch nicht den allergeringsten Hauch (Widerspruch links), und niemals hat sich der Männerstolz - ich muß in diesem Falle sagen: Künstlerstolz - vor Königsthronen glänzender - ich darf nicht sagen: bewährt, ich muss leider bekennen: blamiert als damals. (Sehr gut!) Natürlich, wenn ein einfacher Abgeordneter des deutschen Volkes sich auch nur ein leises Anrühren eines einzelnen Werkes unter den vielen, die hier in Frage kommen, erlaubt, so ist dies ‚ein Angriff auf die deutsche Kunst‘ - Herr Wallot sagt es ja selbst. Nun, meine Herren, wäre ich ja in der Lage, von hochangesehenen Künstlern mündliche und schriftliche Zustimmungserklärungen hier öffentlich kundzutun. Ich verzichte darauf.“

Schützenhilfe erhielt Dr. Lieber in dieser Debatte von seinem Parteifreund Freiherr von Heeremann. Aus seiner Rede seien die Ausführungen zitiert, an denen er sich mit Stucks Bildentwurf auseinandersetzte, der probeweise in der Vorhalle vor dem Reichstagspräsidium angebracht war. „Die ausgeführte Skizze ist provisorisch angeheftet, aber ich habe bis jetzt noch niemanden getroffen, dem sie gefällt und welcher der Meinung ist, dass sie für den Platz ... geeignet sei. Wenn wir an den dunklen Grundton denken und daran, dass der ganze Raum schwach beleuchtet ist, und dabei das tiefe Blaugrün des Grundes berücksichtigen, so ist - ich will einen Teil der Arabesken und ihren Grundzügen und einzelnen Details als schön anerkennen - so ist das Ganze im allgemeinen doch gänzlich verfehlt, und bezüglich des Sinnes des Ganzen: die wunderbar großen hässlichen Wappen, die ganz seltsamen und nicht schönen Figuren, die alle miteinander eine gewisse Verzerrung zeigen und im allgemeinen den Eindruck machen, als ob sie betrunken oder ganz wild wären - sie liegen auf dem Rücken und haben ganz ungeheuerer Körperunterteile, und was weiß ich: der eine bläst auf einem Horn oder sticht mit dem Schwerte und dergleichen - so ist doch fraglich, ob jemand zu finden ist, der dies schön zu

finden vermag und etwa darin einen Sinn finden kann für eine Wandelhalle vor dem Präsidialzimmer des Reichstags ... Ich habe in der Tat Sinn und Schönheit nicht entdecken können und halte das Bild ... für durchaus nicht geeignet, mag es kosten, was es will.“

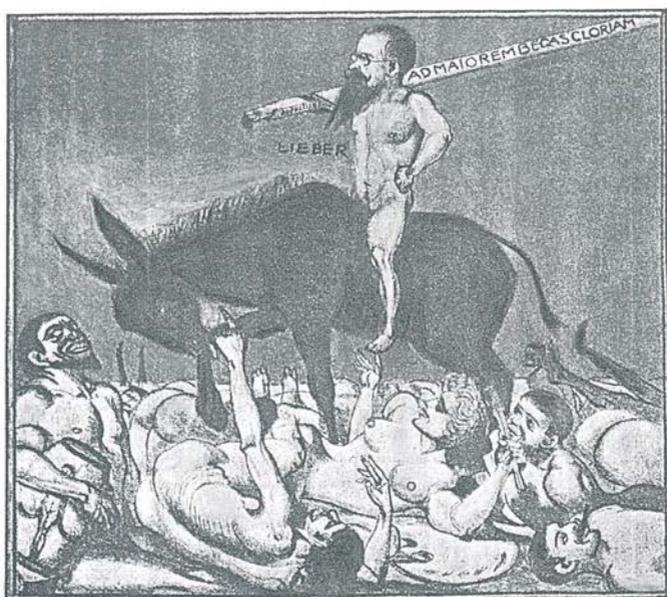
Lieber als Zielscheibe der sog. Witzblätter

Damals wie heute nahm, wenn überhaupt, die sog. Öffentlichkeit von Auseinandersetzungen dieser Art kaum Notiz. Kunst war und ist, wenigstens im Stadium des Übergangs vom Vertrauten zum Gewagten, vom liebgewordenen Alten zum herausfordernd Neuen zwar ein weites Feld, auf dem sich indes im Grunde nur die Künstler, die Experten, und natürlich die Avantgardisten der verschiedensten Schattierungen tummeln. Die ernsthafte kritische Auseinandersetzung mit der Kunst geschieht in der Regel unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Diese Öffentlichkeit ist aber meist mit den Mehrheitsverhältnissen der Volksvertretung identisch oder wenigstens verwandt, und deren Votum ist also immer zugleich auch so etwas wie der repräsentative Spiegel der Allgemeinheit. Auf den konkreten Fall bezogen: Wenn Liebers Angriff auf die moderne Kunst seiner Zeit bei der großen Mehrheit des hohen Hauses Beifall fand, darf man diese Zustimmung und die Art ihrer Äußerung zugleich auch als ziemlich repräsentativ für die sog. öffentliche Meinung annehmen. Die sog. Kunstszene ist also fast immer unter sich. Und diese manifestiert sich u.a. natürlich in den einschlägigen Zeitschriften, der Tages- und Fachpresse und natürlich auch - wie könnte es anders sein - in jenen Publikationsorganen, deren Metier die Satire, die Karikatur, die Persiflage, kurz der Spott ist.

Eine dieser Zeitschriften hatte Dr. Lieber in seiner Rede ja direkt angesprochen und besonders auf ihre Titelseiten hingewiesen. Mit diesen, so hatte er süffisant vorgeschlagen, könne man ja statt mit dem von Stuck für teures Geld erstandenen Gemälde, die Wände des Reichstags tapezieren. Dann hätte man den gleichen Effekt, nur ungleich billiger, erzielt. „*Heiterkeit der Abgeordneten*“, verzeichnet das offizielle stenographische Protokoll dieser Reichstagssitzung. Diese „Münchener illustrierte Zeitung für Kunst und Leben“ - das macht die bloße Nennung ihres Namens: „*Jugend*“ offenkundig, - kannte man also in Abgeordnetenkreisen sehr wohl. Sie musste man nicht genauer vorstellen. Das Stichwort genügte mithin, um Assoziationen zwischen dem auszulösen, was Stucks Bild darstellte, und dem, was die Zeitschrift „*Jugend*“ ja mit Vorliebe besonders auf den ersten Seiten brachte: den nackten Menschen als Inkarnation des neuen Lebensgefühls, jenen Menschen, der den Ballast des Alten, Überholten, Konventionellen abgeworfen hat und sich sonnt im Spiegel seiner hüllenlosen Schönheit, jenem Menschen, der sich unbändiger Lebenslust, der unverstellten neuen Freiheit hingibt, der sich mit allen Sinnen in die Genüsse des irdischen, ganz diesseitigen Daseins hineinstürzt, nur dem Rausch und dem Glück des Augenblicks zugewandt.

Die Antwort auf die provozierenden Reichstagsreden gegen Stuck, Hildebrand und Walot folgte postwendend und in bemerkenswertem Gleichklang des Verdikts. Auf ein Beispiel dieser karikaturistischen Abfertigungen Liebers möchte ich nun etwas genauer eingehen.

Die von ihm in negativer Absicht zitierte „Jugend“ degradiert einen der profiliertesten Politiker und Reichstagsabgeordneten zum „Kunstschärfrichter“: Lieber nimmt die Gestalt des nackten Kriegers an, den Franz Stuck 1894 in seinem berühmten Gemälde „Der Krieg“ als „düsteren Würger ... auf schauerndem Ross über ein Meer von Leichen und Sterbenden hinreiten ließ“ - damals eines der populärsten Werke des Malers, das in Reproduktionen weit verbreitet war. Fritz von Ostini, Chefredakteur der „Jugend“, charakterisierte 1904 in der Zeitschrift „Die Kunst für alle“ dieses Bild so: *“Die monumentale Klarheit, mit der hier eine starke Idee künstlerisch herausgearbeitet ist, die wuchtige Sicherheit des Strichs, mit dem namentlich die nackten Körper behandelt wurden, fanden allenthalben Bewunderung. Vor dem ‚Krieg‘ verstummte allgemach auch die feindliche Kritik, und der bayerische Staat erwarb das Bild für seine Sammlung ... Es bedeutete ... die staatliche Anerkennung des angefeindeten jungen Künstlers, den kurz vorher in der Kammer selbst ein liberaler Abgeordneter noch desavouieren zu müssen glaubte, als er für die Freiheit der Kunst eintrat.“*



Der Kunstschärfrichter, nach Franz Stuck's „Der Krieg“

In der Stuck Parodie freilich wird der nackte Reiter mit Brille und Kaiser-Wilhelm-Vollbart, der ein überdimensionales Richtschwert mit der Inschrift „Ad maiorem Begas' Gloriam“ über die Schulter trägt, unverkennbar zur Witzfigur, dies um so mehr, als das „schaudernde Ross“ sich in einen Maulesel verwandelt hat, mit deutlich an einen Ochsen erinnernden anatomischen Formen. Die nackten Figuren am Boden erwecken keineswegs den Eindruck, als fühlten sie sich von dem seltsamen Paar bedroht. Sie geben sich recht vital, scheinen sich eher über die beiden lustig zu machen, sie auszulachen oder ihnen die nackte Kehrseite in unzweifelhafter Aufforderung hinzustrecken.

Der Grafiker hat sich von den beiden Stuckschen Gemälden „Der Krieg“ und eben dieses Deckenfrieses im Reichstag „Die Jagd nach dem Glück“ zu dieser Karikatur inspirieren lassen. Aus dem zuerst genannten Bild stammt die Kunstscharfrichterfigur, deren Körper Liebers Züge trägt und allein schon deshalb (Brille und Vollbart) lächerlich wirkt. Dieser komische Effekt wird nun noch gesteigert durch den Austausch des „Bodenpersonals“. Im Original des Bildes „Der Krieg“ sind es Leichen und Sterbende mit schmerzvoll verzerrten Zügen. Die Karikatur ersetzt sie durch jene Figuren, wie sie der Freiherr von Heeremann in seiner Reichstagsrede am 20. März in absolut abwertender Absicht andeutungsweise beschrieben hatte. Erinnern wir uns an seine Worte. Er sieht in ihnen „ganz seltsame und nicht schöne Figuren, die alle ... eine gewisse Verzerrung zeigen und im allgemeinen den Eindruck machen, als ob sie betrunken oder ganz wild wären - sie liegen auf dem Rücken und haben ganz ungeheure Körperunterteile, und was weiß ich, der eine bläst auf einem Horne oder sticht mit dem Schwerte und dgl. ... Ich habe in der Tat Sinn und Schönheit nicht entdecken können ...“. Jedenfalls werden Lieber, der Schwertträger des in großer kaiserlicher Gunst stehenden Bildhauers Reinhold Begas, und sein Maulesel wenig Schaden in dieser sich fröhlich tummelnden Schar anrichten können. Ob eine solche Umdeutung des Themas ihrerseits besonderen Geschmack verrät, ist eine andere Frage, und die muss hier nicht beantwortet werden.

Liebers Welt- und Kunstanschauung

War Dr. Lieber wirklich der Kunstfeind, als welcher er bei Betrachtung der „Witzblatt“-Karikaturen erscheinen muss, als welchen ihn die von ihm angegriffenen Künstler und die Befürworter der modernistischen zeitgenössischen Kunst anprangerten? Diese Frage muss eindeutig verneint werden. Zur Begründung dieser vorläufigen Antwort müsste freilich etwas weiter ausgeholt werden. Hier muss ich mich mit dem Hinweis auf den Einfluss des Malers Philipp Veit begnügen, dessen Persönlichkeit und Werk Lieber wesentlich mitgeprägt haben. Veith-Biograph Martin Spahn sieht in ihm eine überaus sympathische Erscheinung und hebt hervor: „Mehr und mehr ... verwirklicht er in seinem Lebenswandel das hohe sittliche und religiöse Ideal, das er als Christ und Deutscher aus der Zeit der Befreiungskriege in sich trug ... Mit seiner ganzen Seele gehört er dem Vaterlande.“ Eifriger Bekenner seines katholischen Glaubens, aus tiefster Überzeugung der Sohn seiner Kirche, umfasste Veit trotzdem die nationale Bildung seiner Zeit „auf Grund umfassender Lektüre antiker und zeitgenössischer Literatur. Er schrieb selbst Verse, versuchte sich als Komponist und musizierte oft zusammen mit seinem Vetter Felix Mendelssohn-Bartholdy - auch in diesem universalistischen Zug echtes Kind der Romantik.“ Seine farbenglühenden, fruchtbaren Fantasien verdankt er seiner jüdischen Abkunft, dem germanischen Wesen den Trieb zur Sittlichkeit, das Ringen nach individueller Entfaltung, das ernste sich nicht selbst Genügen ... Tief war seine Verwandtschaft zu der römischen Renaissance.“

Die nachromantische Generation wandte sich von Persönlichkeiten wie Veit ab, deren Wirksamkeit in Literatur, Kunst, Politik und Philosophie von den Enkeln belächelt wurde. Spahn setzte seine Hoffnung auf die Rehabilitierung der romantischen Bewegung in

die Gegenwart, in der er - 1901, im Erscheinungsjahr seiner Veit-Biographie - Anzeichen einer dankbaren Hinwendung zu den lange Verschmähten und Verspotteten zu erkennen glaubte. Diese Hoffnung erwies sich jedoch lange Zeit als trügerisch. Veit war Jahrzehnte lang so gut wie vergessen. Kindlers Malerei-Lexikon z.B. hat dem romantischen Maler keinen eigenen Artikel gewidmet, sein Name taucht nur in anderen Künstlerbiographien dieses Werkes gelegentlich auf. Erst zu Beginn der 90er Jahre hat die Forschung sich wieder Veit und seinem Werk zugewandt. 1991 veröffentlichte Norbert Suhr seine große Veit-Biographie.

Liebers Vater, der katholische Politiker und Publizist Moritz Lieber, war mit Veit, seit dessen Berufung als Direktor des Städel'schen Kunstinstituts in Frankfurt, eng befreundet, und die Bindung zwischen den Familien der Freunde wurde noch vertieft, als 1865 Walburga, Moritz Liebers Tochter, Veits Sohn Friedrich heiratete. Es war daher nichts Außergewöhnliches, dass Veith 1838 bei der Taufe Ernst Maria Philipp Liebers die Patenschaft übernahm. Lieber besuchte Veit in Frankfurt und später in Mainz, wo Veit seit 1853 lebte. Briefe wurden zwischen Paten und Patenkind ausgetauscht. So lesen wir in einem Dankesbrief Liebers im Anschluss an seinen mehrtägigen Besuch bei Veit 1859 u.a.: *„In flacher, zerfahrener Zeit darf ich mich an Sie halten, an meinen ritterlichen, treuen, wahrhaftigen Paten, an den Mann, der mit Eichendorff an Friedrich Schlegels Hand in gleich zerrütteter Zeit die alte Kraft und Frömmigkeit gewahrt und ausgefochten hat.“*

1867 äußerte Veit sich sehr lebhaft über sein Verhältnis zur Romantik und sein Programm der Wiedererweckung christlicher Kunst: *“ Wer hat uns denn erweckt? Friedrich Schlegel, Novalis, Wackenroder, Ludwig Tieck ... In Literatur und Kunst, in Tun und Wissen, im privaten und öffentlichen Leben (Befreiungskrieg) hat die Romantik den Anstoß gegeben.“*

Es gibt keinen Zweifel, dass Lieber bis in die letzten Jahre seines Lebens hinein sich dem geistigen Erbe Philipp Veits, Friedrich Schlegels und Eichendorffs verpflichtet wusste. Unschwer kann man gerade auch in seinen Reichstagsreden vom 1. und 20. März 1899 diese Verbindung erkennen. Seine Empörung über die sich absolut setzende zeitgenössische Kunst und über die Abwendung vieler junger Künstler von jener religiösen und nationalen Wertordnung, für die sich vor allem jene Richtung der Romantik eingesetzt hatte, die er so sehr schätzte, mit der er von Philipp Veit vertraut gemacht wurde, - diese Empörung über eine Kunst der bloßen Dekoration und des unverbindlichen Spiels mit Farben, Formen und Linien war keineswegs nur gespielt, sondern Ausdruck seiner in dieser Tradition wurzelnden religiösen und politischen Überzeugung. So flexibel und „modern“ er sich in der parteipolitischen Auseinandersetzung um die Macht im Reich und in Preußen gerade in seinen letzten elf Lebensjahren als Vorsitzender seiner Fraktion auch gegeben haben mag, in weltanschaulichen Grundsatzfragen blieb er kompromisslos auf der seit jeher als allein gültig erkannten Linie. Und diese strenge Orientierung an den Werten der christlichen Traditionen, wie er sie in herausragenden Persönlichkeiten der Romantik verkörpert sah, musste ihm von vornherein den Blick in eine Welt verstellen, die sich aus der selbstverständlichen Einbindung in eine metaphysische Ordnung gelöst

hatte und die sich als eine Wirklichkeit verstand, die aus dem diesseitigen Augenblick und für diesen Augenblick lebt. Lieber konnte also gar nicht anders, wenn er sich selbst treu bleiben wollte, als ein Werk wie Stucks „Die Jagd nach dem Glück“ zu verdammern, sich voller Abscheu von ihm abzuwenden, es als hybride neuheidnische Verhöhnung der göttlichen Weltordnung zurückzuweisen und daher alles zu tun, damit dieses von ihm so gesehene Schandwerk aus dem hohen Haus des Deutschen Reichstages verbannt werde. Sein gestörtes Verhältnis zur Kunst der Moderne darf dennoch nicht zugleich auch als Beweis für seine angeblich notorische Kunstfeindschaft gesehen werden.

Quellen:

- Cardauns, Hermann: Philipp Veit und Ernst Lieber, Köln, 1920.
Cullen, Michael S.: Der Reichstag. Die Geschichte eines Monumentes, 1983.
Hausenstein, Wilhelm : Adolf Hildebrand, München-Pasing, 1947.
Mackowsky, W. : Paul Wallot und seine Schüler, in: Berliner Künstlerheft XI, Sonderheft, Berlin, 1912.
Meissner, Franz Hermann : Franz Stuck, Berlin und Leipzig, 1899.
Ostini von, Fritz : Franz von Stucks Bild „Der Krieg“; in: Die Kunst für Alle, Jg. 1904.
Rapsilber, M. : Das Reichstagsgebäude, Berlin, 1895.
Autor unbekannt: Die Karikatur „Der Kunstscharfrichter“, nach Franz Stucks Bild „Der Krieg“, erschienen in der Zeitschrift „Jugend“, Jg. 1899, Nr. 12.



Beruhigt geniessen.



Geniessen Sie in Ruhe kulturelle Events und verlassen Sie sich darauf, dass wir Ihre finanziellen Dinge gewissenhaft und professionell für Sie regeln.



Vereinigte Volksbank eG Limburg

65549 Limburg - Werner-Senger-Straße 8 - Tel. 06431-2906-0 - Fax 06431-290699

email: info@vvblm.de - www.vvblm.de